

Khol und Hösele für einen »echten Österreich-Konvent«

Nationalrat und Bundesrat wollen Zusammenarbeit intensivieren – Positionen von SPÖ, Wirtschaftskammer

Die Zusammenarbeit zwischen Nationalrat und Bundesrat werde künftig intensiviert werden, betonte Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol im Rahmen einer Pressekonferenz am Mittwoch (15. 01.), die er gemeinsam mit dem Präsidenten des Bundesrates Herwig Hösele zum Thema „Österreich-Konvent“ abhielt. Als Zeichen dieser engeren Kooperation werde es künftig des öfteren gemeinsame Presseauftritte der Präsidenten der beiden gesetzgebenden Körperschaften des Parlaments geben. Khol und Hösele bekräftigten auch ihr Ziel, die Kontakte mit den Landtagen enger zu gestalten, wobei der Nationalratspräsident die Länderparlamente als „unersetzliche Orte der Demokratie“ bezeichnete, die jedoch „nicht unveränderlich“ seien.

Die Zeit für eine umfassende Verfassungsreform sei günstig, sagte Khol, da sowohl in der Bevölkerung als auch in allen politischen Parteien eine breite Diskussion darüber geführt werde. Man müsse das Eisen schmieden so lange es heiß sei, und deshalb unterstütze er die „Privatinitiative“ von Präsident Hösele, den Vorschlag eines Österreich-Konvents voranzutreiben und ihn jetzt und heute ins Leben zu rufen. Man wolle dies im Konsens mit allen durch eine politische Vereinbarung zwischen Nationalrat, Bundesrat, den Landtagen, der Bundesregierung, der Landeshauptleuterkonferenz, dem Gemeindebund und dem Städtebund tun. Eine Frontstellung soll damit von vornherein vermieden werden, führte Präsident Hösele aus. Khol zeigte sich überzeugt, daß unabhängig von der Zusammensetzung der künftigen Regierung ein politischer Konsens über den Konvent zustande gebracht wird.

Daß es zu einem „echten“ Österreich-Konvent kommt, soll auch durch dessen Zusammensetzung sichergestellt werden. Insgesamt soll er 80 Mitglieder umfassen, wobei die Länder und Gemeinden sehr gut repräsentiert sind. Als Mandat des Konvents ver-



Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol: »Die Zeit für eine umfassende Verfassungsreform sei günstig«

Foto: ÖVP

stehen Khol und Hösele die Erarbeitung einer erneuerten Bundesverfassung, die an die Stelle des Bundesverfassungsgesetzes 1920, der verfassungsgesetzlichen Nebengesetze und der Verfassungsbestimmungen tritt. Beide unterstrichen jedoch, daß diese Reform auf der Basis der bisher tragenden Prinzipien erfolgen sollte, da sich diese bewährt hätten. Darunter sei die auf die Volkssouveränität gegründete Republik, die parlamentarische repräsentative Demokratie mit plebiszitärem Einschlag, der soziale Rechtsstaat, das bundesstaatliche Prinzip sowie die Gemeindeautonomie zu verstehen.

Insgesamt soll es zu einer Bundesverfassungs-Rechtsbereinigung kommen. Darüber hinaus soll der gesamte Behördenaufbau und die Aufgabenteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden überprüft werden. Gedacht ist auch an eine neue Verfassungsautonomie der Länder, eine klare Vollzugsverantwortung, eine Neuordnung der Verwaltungsgerichtsbarkeit, eine Neuordnung des Finanzausgleichs und eine Neuordnung der ordentlichen Gerichtsbarkeit.

Auch wenn es wahrscheinlich zu keiner Gesamtänderung des Bundes-Verfassungsgesetzes kommt, sprachen sich sowohl Khol als auch Hösele für eine fakultative Volksabstimmung aus. Diese sei deshalb sinnvoll, da eine derart umfassende Reform auch von einer möglichst breiten Zustimmung in der Bevölkerung getragen sein müsse. Der Erfolg hänge, so Khol, von den Persönlichkeiten und der Qualität der ausgearbeiteten Vorschläge ab. Mehrheitsbeschlüsse im Österreich-Konvent hält Khol nicht für zielführend. Für ihn ist die Arbeitsweise im EU-Konvent Vorbild, da dort die Papiere im Konsens erstellt werden. Sein Optimismus gründe sich daher auch auf die jetzt bereits absehbare erfolgreiche Arbeit im EU-Konvent. Am Schluß sollte der Vorsitzende im Präsidium einen Vorschlag vorlegen, der einen kernmäßigen Konsens wiedergibt.

Aus dem Inhalt

Tirol-Schwerpunkt:	
Grußworte von LH	
DDr. Herwig van Staa	3
EU zählt 378,5 Millionen	
Einwohner zum 1. 1. 03	5
205 Mio für Wr. Wirtschaft	5
Meine Arbeit in Armenien	
Ein österr. Hilfsprojekt	8
Der neue Wr. West-Bhf	11
Chronik	13
Wissenschaft & Technik	14
Swarovski Wattens:	
Crystal Success	16
Graz 2003:	
Kulturhauptstadt Europas	18
Kultur-Meldungen	20
ÖJ-Reisetip:	
Die Zillertal Arena	20
Impressum	22

Geleitet sollte der Konvent von einem Vorsitzenden werden, der sich dieser Arbeit hauptberuflich widmen kann. Man beabsichtigt, den Österreich-Konvent im Kleid einer Enquete-Kommission formell beim Nationalrat anzusiedeln. Für die Arbeiten ist ein Zeitrahmen von zwei Jahren geplant, womit der Abschluß mit dem 60-jährigen Bestehen der Zweiten Republik zusammenfiel.

Angesprochen auf die Möglichkeit, in der Geschäftsordnung des Nationalrats die Einsetzung von Untersuchungsausschüssen als Minderheitenrecht zu verankern, meinte Khol, daß diese Frage zurzeit noch offen sei. Ein solches Minderheitenrecht gebe es nur in Deutschland. Dort habe aber das Verfassungsgericht die Möglichkeit einer Organklage, wodurch sichergestellt sei, daß im Untersuchungsausschuß Grundrechte gewahrt werden. Eine solche Organklage einzuführen, da gebe es derzeit keine Bereitschaft.

Fischer: Staatsreform-Konvent wird kommen

Als eine der großen Reformnotwendigkeiten, die von einer künftigen Regierung umzusetzen sei, bezeichnete der stv. SPÖ-Vorsitzende Heinz Fischer die Staatsreform. „Da liegen wirkliche Chancen vor uns. Die Staatsreform ist viel komplexer als bloß Kompetenzen hin- und herzuschieben.“ Als ein Vehikel, um diese Reform umsetzen zu können, sieht Fischer einen Konvent, der hochqualifiziert und kompetent besetzt werden müsse. Der Konvent soll seine Arbeit bis November 2004 erledigen, die restliche Legislaturperiode sei zur Umsetzung der Maßnahmen notwendig. „Die SPÖ ist im höchsten Maße zu Gesprächen mit den anderen Parlamentsparteien über dieses Thema bereit“, unterstrich der stv. SPÖ-Vorsitzende.

Um eine möglichst hohe Effizienz des Konvents zu erreichen, müsse ein Team aus Persönlichkeiten gebildet werden, die mit Sachkenntnis, Ernsthaftigkeit und Engagement an der Weiterentwicklung des Staatsaufbaus arbeiten sollen. Der Konvent solle aber nicht zu groß sein, da er sonst zu schwerfällig wird. Es sollen alle Parteien durch kompetente Persönlichkeiten vertreten sein, weiters sollen nach Vorstellung Fischers hochqualifizierte Vertreter der Wissenschaft, der Bundesregierung, der Länder, Städte und Gemeinden und die Präsidenten der Höchstgerichte am Konvent teilnehmen. Fischer plädierte auch für Vertreter der Sozialpartner und für drei oder vier Persönlichkeiten, die ad personam teilnehmen sollen, da man auf ihren Rat nicht



Der Präsident des Bundesrates
Herwig Hösele

Foto: ÖVP



Der Zweite Nationalratspräsident
Dr. Heinz Fischer

Foto: SPÖ/Petra Spiola



Der Präsident der Wirtschaftskammer
Österreich, Dr. Christoph Leitl

Foto: WKÖ

verzichten könne. Der Konvent soll neben dem Plenum einen hochqualifizierten und allgemein anerkannten Vorsitzenden haben, ein Präsidium aus ca. zehn Personen und ein Büro. Für Fischer bilden folgende Themen die Schwerpunkte der Aufgaben des Konvents: die Aufgabendefinition des Staates, die Kompetenzverteilung, die Institutionenreform, die Verkürzung der Instanzenzüge, die Zusammenführung von Einnahmen- und Ausgabenverantwortung, die Neuregelung der Verwaltungsgerichtsbarkeit und der Ausbau der Kontrollbefugnisse, die Vermeidung von Verfassungssplittlerung durch Inkorporationsgebot, das zeitgemäße Legalitätsprinzip und das Wiederverlautbarungsprojekt als Schlußstein.

Als Ergebnis des Konvents müsse, laut Fischer, nicht zwingend eine Gesamtänderung der Verfassung herauskommen. Er möchte am demokratischen Prinzip nichts ändern, nichts am Bundesstaatsprinzip, es sollen die Bundesländer nicht abgeschafft werden, es soll auch nichts am republikanischen Prinzip und nichts am Rechtsstaatsprinzip geändert werden. Sollte der Konvent trotzdem so weit gehen, wäre eine Volksabstimmung zwingend. Es könne natürlich auch sein, daß sich ein hohes Bedürfnis im Konvent bildet, die Bevölkerung über die Legitimation der Arbeit des Konvents zu befragen. Jetzt sei man allerdings erst in der Phase, sich an einen Konvent heran zu tasten.

Der Konvent sei selbstverständlich nicht nur ein Projekt für die SPÖ, wenn sie in der Regierung ist, versicherte Fischer. Ein Staatsreformkonvent habe auch Sinn, wenn die SPÖ in der Opposition ist. Eine Oppositionspartei werde die Arbeit des Konvents noch kritischer und sorgfältiger beurteilen als eine Regierungspartei. Fischer konnte jedoch nicht beurteilen, welche Dynamik es für die Arbeit im Konvent nehmen würde, falls die SPÖ Oppositionspartei bleibe. Die Diskussion zum Konvent sei aber bereits so weit gediehen, daß er auf jeden Fall kommen werde. Es stehe nur nicht fest, in welcher Form.

Leitl: Modernste Verwaltung Europas schaffen

„Die Wirtschaft ist davon überzeugt, daß bei der öffentlichen Verwaltung bis 2010 drei Milliarden Euro eingespart werden können“, unterstützt Wirtschaftskammerpräsident Dr. Christoph Leitl die Bemühungen der Regierung und insbesondere von Wirtschaftsminister Martin Bartenstein um eine grundlegende Staats- und Verwaltungsreform: „Wir müssen eine klare Vision über die

Politik

zukünftige Rolle des Staates verbunden mit einer grundlegenden Aufgabenbereinigung unter den einzelnen Gebietskörperschaften entwickeln. Daher ist im Vorfeld des neuen Finanzausgleichs zwischen Bund, Ländern und Gemeinden noch heuer im Rahmen eines Verfassungskonvents die Bundesstaatsreform voranzutreiben, wo es zu einer klaren Neuverteilung der Kompetenzen kommt.“

Insgesamt, skizziert Leitl die Eckpunkte einer Staats- und Verwaltungsreform, solle sich der Gesamtstaat auf seine Kernaufgaben beschränken sowie eine Kostenrechnung für marktfähige öffentliche Leistungen einführen. Dazu komme die Einführung von Gesamtbudgets, der forcierte Einsatz von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien in der öffentlichen Verwaltung, die Einbeziehung des privaten Sektors durch Contracting out-Modelle und eine Modernisierung des Beamtenrechts sowie des Personalmanagements. Mit all diesen Maßnahmen werde zugleich die Servicequalität des Dienstleisters öffentliche Verwaltung gegenüber den Bürgern in keiner Weise geschmälert.

„Ziel aller Reformmaßnahmen muß sein, Österreichs Verwaltung zur modernsten und leistungsfähigsten in ganz Europa zu machen. Um dieses überaus ambitionierte Ziel zu erreichen, müssen sich noch heuer alle Gebietskörperschaften, die Vertreter der öffentlich Bediensteten, Sozialpartner und Experten an einen Tisch setzen und gemeinsam Maßnahmen entwickeln“, so Leitl.

Eine tiefgehende Bundesstaats- und Verwaltungsreform werde nicht nur Sachkosten einsparen, sondern auch mit einer Reduzierung von Dienstposten verbunden sein. Unter Verweis auf entsprechende Aussagen von Minister Bartenstein ist Leitl aber der Ansicht, daß dies sozialverträglich zum Großteil über die natürliche Fluktuation und die Nicht-Nachbesetzung von Dienstposten bis 2010 erreichbar ist: „Eine Reform wird nur dann erfolgreich sein, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Mir geht es hier vor allem darum, daß vor allem die öffentlich Bediensteten eingebunden werden und ihr exzellentes Know how in alle Reformüberlegungen einbringen können.“

Grundsätzlich sei das Erreichen einer Steuer- und Abgabenquote von 40 Prozent bis 2010 nur möglich, wenn alle Einsparungspotentiale in der öffentlichen Verwaltung gehoben und die existierenden Doppelgleisigkeiten beseitigt werden – kurz, wenn eine Verwaltungsreform, die diesen Namen auch verdient, gelingt.

NÖ Landtagspräsident Freibauer: Landtage sind unverzichtbar

Bundesratspräsident Herwig Hösele statete am 17. Jänner dem Präsidenten des NÖ Landtages, Mag. Edmund Freibauer, in der Landeshauptstadt St. Pölten einen Antrittsbesuch ab.

Gegenstand der Beratungen der beiden Präsidenten waren naturgemäß Fragen einer Staatsreform. Auch der NÖ Landtagspräsident sprach sich für die Einsetzung eines Konvents zur Erarbeitung einer solchen Verfassungsreform aus. In diesem Konvent müßten sowohl die Landtage als auch die Landesregierungen mit stimmberechtigten Mitgliedern vertreten sein, um einen breiten, tragfähigen Konsens zu erzielen.

Die beiden Präsidenten stimmten darin überein, daß Landtage als allgemeiner, demokratisch gewählter Vertretungskörper der historisch gewachsenen österreichischen Länder unverzichtbar seien. Präsident Freibauer wies darauf hin, daß schließlich auch niemand den Gemeinderat als Vertretung einer Gemeinde in Frage stelle. Über Reformen der Landtage und ihrer Aufgaben müsse man aber gesprächsbereit sein.

Insbesondere sei die noch immer aus den Zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts stammende Aufgabenverteilung zwischen dem Bund und den Ländern gründlichst zu reformieren. Auch eine Reform des

Bundesrates sei erforderlich, so Freibauer, um einerseits unnötigen Verwaltungsaufwand zu sparen und andererseits das Mitwirkungsrecht an der Bundesgesetzgebung in sparsamer und dennoch effizienter Weise sicherzustellen. Es sei erfreulich, daß die lange geforderte Verfassungsreform nun endlich in Gang zu kommen scheint.

LH Sausgruber: Gute, zukunftsgerichtete Staatsreform vorbereiten

Vorarlbergs Landeshauptmann Dr. Herbert Sausgruber sieht die wesentlichen Arbeitsbereiche der Landeshauptleute-Konferenz (den Vorsitz führt derzeit die Steiermark) in diesem Jahr in den Bemühungen, eine „gute, zukunftsgerichtete Staatsreform vorzubereiten, die einerseits über eine systematische Durchforstung der Staatsaufgaben eine klare Aufgaben- und Kompetenzverteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, und andererseits eine Vereinfachung und Rücknahme der gesetzlichen Regelungen bringen soll“.

Die Änderung der Bundesverfassung, daß die Führungskompetenz in Krisensituationen bei den Landeshauptleuten liegt und damit ein rasches und effektives Handeln für Menschen in Notsituationen im Lande möglich ist, ist ein weiterer Arbeitsbereich der kommenden LH-Konferenz.

(Quellen: pk, sk, pwk, nlk, vlk) ■

Grußworte zum Tirol-Schwerpunkt

Liebe AuslandsösterreicherInnen!

Tirol zählt zu den schönsten Ländern der Welt. Millionen Gäste verbringen in unserem Land im Sommer wie auch im Winter ihren Urlaub. Es ist großartig, daß Sie, die Österreich verlassen haben und sich irgendwo in der Welt befinden, sich immer noch mit Ihrer Heimat verbunden fühlen und sich für Ihre Heimat interessieren.

Es ist auch gut, daß Sie über das „Österreich Journal“ regelmäßig mit Nachrichten aus Ihrer Heimat versorgt werden.

Weil es mir als Landeshauptmann von Tirol ein Anliegen ist, daß die Auslandsösterreicherinnen und Österreicher in Verbindung bleiben, haben wir gerne die Patronanz für den Monat Jänner 2003 übernommen.

Alles Gute wünscht

DDr. Herwig van Staa

Landeshauptman von Tirol



Erste Bevölkerungsschätzungen zum 1. Jänner 2003: EU zählt 378,5 Millionen Einwohner

Brüssel (eurostat) – Nach den ersten Bevölkerungsschätzungen für 2002, die am Freitag (10. 01.) von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften in Luxemburg, veröffentlicht wurden¹, dürfte die EU am 1. Januar 2003 378,5 Millionen Einwohner zählen.

Die Einwohnerzahl der Eurozone³ wird auf 305,1 Millionen geschätzt und die der zehn Beitretenden Länder⁴ auf 74,5 Millionen. Während die Einwohnerzahl der EU im Jahr 2002 um 3,6 % zunahm, ging sie in den Beitretenden Ländern um 1,8 % zurück. Dabei waren sowohl beim natürlichen Bevölkerungswachstum (EU: +0,8 %, BL10: -1,1 %), als auch beim Wanderungssaldo (EU: +2,7 %, BL10: -0,7 %) unterschiedliche Tendenzen zu verzeichnen. Das natürliche Bevölkerungswachstum in der EU² (Lebendgeburten abzüglich Sterbefälle) dürfte im Jahr 2002 bei +310 000 Personen liegen und bleibt damit unter dem Wert von 2001 (+370 000). Der Wanderungssaldo wird voraussichtlich leicht rückläufig sein, er sinkt von +1 150 000 im Jahr 2001 auf +1 030 000 im Jahr 2002. Insgesamt nimmt damit die Bevölkerung in der EU im Jahr 2002 um 1 340 000 Personen zu. Diese Wachstumsrate entspricht den Zunahmen der letzten Jahre, bleibt aber verglichen mit der Entwicklung in den 50er und 60er Jahren bescheiden.

Geburten rückläufig, Sterbefälle steigend, natürliches Wachstum daher rückläufig

In der EU waren im Jahr 2002 weniger Geburten, aber mehr Sterbefälle zu verzeichnen. Die Zahl der Lebendgeburten erreichte in der EU im Jahr 2002 mit 3,99 Millionen (das sind 0,3 % weniger als 2001) einen neuen Nachkriegstiefststand. Die höchsten Geburtenraten waren in Irland (14,8 Lebendgeburten je 1 000 Einwohner), Frankreich (12,9 %) und den Niederlanden (12,5 %) zu verzeichnen. Die niedrigsten Geburtenraten verbuchten Deutschland (8,8 %), Griechenland (9,0 %), Italien und Österreich (jeweils 9,6 %). Von den Beitretenden Ländern hatte Zypern mit 10,8 % die höchste Geburtenrate und die einzige über dem EU-Durchschnitt

vorzuweisen, während sie in Lettland (8,5 %) am niedrigsten war. In der EU sind im Jahr 2002 schätzungsweise 3,68 Millionen Menschen gestorben und somit etwa 60 000 mehr als 2001. Erstmals überwogen die Auswirkungen der zunehmenden Zahl alter Menschen den Rückgang der Sterbeziffern. Die höchsten Sterbeziffern waren in 2002 in Dänemark (10,9 Sterbefälle je 1 000 Einwohner) und Schweden (10,6 %) zu verzeichnen, die niedrigsten in Irland (7,7 %) und Luxemburg (8,3 %). In den Beitretenden Ländern⁴ war die höchste Sterbeziffer in Lettland (13,8 %) festzustellen und die niedrigste in Zypern (6,4 %).

Mit dem größten natürlichen Bevölkerungswachstum wird in Irland (7,1 je 1 000 Einwohner, Frankreich (4,0 %) und den Niederlanden (3,8 %) gerechnet. In drei Mitgliedstaaten war ein Rückgang zu verzeichnen: Deutschland (-1,4 %), Griechenland (-0,4 %) und Italien (-0,3 %). Von den Beitretenden Ländern verbuchten lediglich Zypern (4,4 %) und Malta (1,9 %) ein natürliches Bevölkerungswachstum. Der stärkste Rückgang lag in Lettland (-5,3 %) vor.

Mehr als drei Viertel des Bevölkerungswachstums geht auf Wanderungs- saldo zurück

Mehr als drei Viertel des Bevölkerungswachstums in der EU waren im Jahr 2002 auf die Auswirkungen der internationalen Wanderungsströme zurückzuführen. Dabei entfielen auf Deutschland und Spanien ein Anteil von jeweils 22 % am Wanderungssaldo der EU, auf Italien 15 % und auf das Vereinigte Königreich 10 %.

Die relativ höchsten Wanderungssaldi hatten Luxemburg und Portugal (jeweils +6,7 je 1 000 Einwohner) sowie Spanien (+5,6 %) und Irland (+5,1 %) zu verzeichnen, während die Wanderungssaldi in Frankreich (+1,0 %), Finnland (+1,1 %), den Niederlanden und dem Vereinigten Königreich (jeweils +1,8 %) relativ am niedrigsten waren. Ohne Nettozuwanderung hätten Deutschland, Griechenland und Italien einen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen gehabt.

Fünf Beitretende Länder zählten im Jahr 2002 mehr Abwanderer als Zuwanderer, dies gilt vor allem für die Tschechische Republik (-4,7 %) und Lettland (-2,0 %). In der Slowakei war der Wanderungssaldo sehr gering, während die höchsten Wanderungssalden in Zypern (+4,9 %) und Malta (+2,3 %) vorlagen.

Insgesamt verlief die Bevölkerungsentwicklung im Jahr 2002 in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten sehr unterschiedlich, wenngleich die Bevölkerung in allen Ländern gestiegen ist. Das stärkste Wachstum wurde in Irland (+12,2 %) und Luxemburg (+10,3 %) verzeichnet und das geringste in Deutschland (+1,4 %) und Italien (+2,3 %).

Sieben der zehn Beitretenden Länder, darunter vor allem Lettland (-7,3 %) und die Tschechische Republik (-6,1 %), hatten im Jahr 2002 einen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen, während lediglich in Zypern (+9,3 %), Malta (+4,2 %) und Slowenien (+1,1 %) ein Bevölkerungswachstum festzustellen war.

1 Eurostat, Statistik kurz gefaßt, Bevölkerung und soziale Bedingungen, Nr. 25/2002: „Erste Schätzungen der Bevölkerungsentwicklung für 2002“. Außerdem veröffentlicht Eurostat in diesem Monat: „Europäische Sozialstatistik - Bevölkerung - Ausgabe 2002“, 170 Seiten, ISBN 92-894-4323-5, 50 Euro (ohne MwSt.). In dieser ausführlichen Veröffentlichung, die eine CDROM beinhaltet, wird die Bevölkerung nach Geschlecht und Altersgruppen untergliedert. Die Publikation enthält Angaben über Geburten, Sterbefälle, Wanderungen, Eheschließungen, Scheidungen, Fruchtbarkeit, Lebenserwartung und Bevölkerungsvorausschätzungen. Darüber hinaus umfaßt sie zahlreiche Zeitreihen seit 1960.

2 In den meisten EU-Mitgliedstaaten fand in den Jahren 2000 und 2001 eine Volkszählung statt. Im Ergebnis wurden insbesondere in Italien und im Vereinigten Königreich am 1. Januar 2001 und 2002 weniger Menschen gezählt als erwartet.

3 Eurozone: Belgien, Deutschland, Griechenland, Spanien, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal und Finnland.

4 Beitretende Länder: Zypern, Tschechische Republik, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei und Slowenien.

Flemming: Julia Roberts Gesichtscreme kommt aus Europa

Europäisches Parlament beschließt vollständiges Verbot von Tierversuchen für Kosmetika ab 2009

Straßburg (evp-pd) – „Einen Meilenstein im Kampf gegen Tierversuche hat das Europäische Parlament in 3. Lesung mit dem vollständigen Verbot von Tierversuchen für Kosmetika ab 2009 gesetzt“, freut sich die ÖVP-Europaparlamentarierin Dr. Marilies Flemming nach der Abstimmung in Straßburg über ihren Erfolg im jahrelangen Einsatz gegen Tierleid.

Im Jahr 2009, also sechs Jahre nach Inkrafttreten der Richtlinie, werde es ein vollständiges Verbot von Tests an Tieren sowie ein Vermarktungsverbot für die meisten Testmethoden geben. Für jene drei Testmethoden, für die es momentan noch keine Alternative gebe, wird es ein Vermarktungsverbot ab 2013, also zehn Jahren nach Inkrafttreten der Richtlinie, geben. Über eine eventuelle Hinausschiebung dieses Datums müssen Rat und Parlament im Mitentscheidungsverfahren entscheiden, womit das Parlament auch im weiteren Entscheidungsprozeß das letzte Wort behält. „Darüber hinaus wird es ein Verbot von Substanzen geben, die als krebserzeugend, erbgutverändernd oder fortpflanzungsgefährdend eingestuft werden“, ist Flemming hochzufrieden.

Qualitative und quantitative Zusammensetzung von kosmetischen Produkten ebenso wie Informationen über ungewollte Effekte für die menschliche Gesundheit müssen der Öffentlichkeit einfach zugänglich sein, Inhaltsstoffe, die allergische Reaktionen hervorrufen können, müssen verstärkt gekennzeichnet werden. „Alternative Testmethoden müssen unter Berücksichtigung der Entwicklungen innerhalb der OECD auf EU-Ebene bewertet und angenommen werden“, fordert Flemming. Die Europaabgeordnete wies in ihrer Rede vor dem Plenum auch zusätzlich darauf hin, daß auch viele berühmte und schöne Frauen wie z.B. Julia Roberts ihre Kosmetika von europäischen Firmen beziehen, die garantiert keine Tierversuche durchführten.

„In Europa werden ökologisch korrekte Cremes und Lotionen, auf Natur getrimmte Wimperntusche und Lippenstifte immer beliebter. Der Anteil der Naturkosmetik am gesamten Markt für Körperpflege ist mit unter fünf Prozent zwar noch bescheiden, doch er nimmt zu. Während der Gesamtmarkt 2001 nur um rund ein Prozent auf 11,14 Mrd. Euro zulegte, wuchsen die Umsätze bei den Naturkosmetika zweistellig. ■

Gastschüler aus Guatemala

In der Landwirtschaftlichen Fachschule Edelhofer war bis Ende Dezember ein Schüler aus Guatemala zu Gast. Der 18-jährige Luiz Cortez ist ein Schützling der Lehrer in der Österreichischen Schule in Guatemala, die für einheimische Kinder mittels Spenden ein einfaches Internat führt. Diese Maya-Kinder hätten sonst nie Gelegenheit, eine höhere Schulbildung zu erhalten, die Voraussetzung ist, um später einmal in ihrem Land eine führende Stellung einzunehmen.

Es ist dies einer der Kontakte, die zwischen Niederösterreichern und Auslands-Niederösterreichern durch das jährliche AuslandsNiederösterreich-Treffen zustande gekommen. ■

25 Armeen oder eine?

Umfrage zur Einstellung der Österreicher zu einer gemeinsamen Europäischen Armee

Im Rahmen einer Pressekonferenz der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) am Donnerstag (09. 01.) im Presseclub Concordia präsentierten Prof. Herbert Krejci (Präsident), Dr. Heinz Kienzl (Vizepräsident), Dr. Gerhard H. Bauer (Generalsekretär der ÖGfE) und Sektionschef Hon.-Prof. DDr. Erich Reiter (Beauftragter für Strategische Studien und Leiter des Büros für Sicherheitspolitik im Bundesministerium für Landesverteidigung) die Ergebnisse einer österreichweiten Telefonumfrage (N 1000), die im Oktober 2002 durchgeführt wurde. Aufgrund des Nationalratswahlkampfes wurde die Studie erst jetzt vorgestellt. Thema der Umfrage: „Die Einstellung der Österreicher zu einer gemeinsamen Europäischen Armee“.

Zusammenfassung der Ergebnisse

- Europa braucht zur Wahrung seiner Interessen militärische Stärke wie die USA (47 % „ja“).
- Es soll eine gemeinsame Europäische Armee geben (73 % „ja“).
- Österreich soll sich daran beteiligen (64 % „ja“).
- Österreich soll einen Beitrag leisten: wir machen das, was wir gut können –

Gebirgstruppen (69 %), Pioniertruppen (66 %). Solidarität ist für die Österreicher keine Lippenbekenntnis. Österreich sollte Sanitätseinheiten (96 %), Zivilschutzseinheiten (90 %) bereitstellen, aber nur 46 % sind für Bodentruppen. Daraus läßt sich erkennen, daß die Österreicher keine Trittbrettfahrer oder Schmarotzer in der europäischen Sicherheitspolitik sein wollen. Sie wollen sich auch nicht freikaufen: lediglich 16 % wollen nur einen finanziellen Beitrag leisten. Die Österreicher wollen Frieden bewahren und sichern, also aktiv an der Friedenserhaltung und Kriegsverhinderung mitwirken. Aber die Österreicher wollen nicht als Kriegsteilnehmer in Kampfeinsätze, die von den USA entschieden und geführt werden.

- Die künftige Europa-Armee soll ein Berufsheer aus Freiwilligen sein (82 %), die den Frieden bewahren soll (77 %) und völlig selbständig sein (59 %). Nur 34 % wollen eine Kooperation mit den USA im Rahmen der NATO. 6. Aus den bisherigen Ergebnissen ist die Ablehnung der Aufgabe der Neutralität (69 %) leichter verständlich.

Prager Bürgermeister zu Besuch im Wiener Rathaus

Eine Delegation der Prager Stadtverwaltung mit Bürgermeister Dr. Pavel Bem an der Spitze kam am 09. Jänner zu einem Besuch ins Wiener Rathaus. Neben einem Treffen mit Bürgermeister Dr. Michael Häupl stand ein

Workshop mit Magistratsdirektor Dr. Ernst Theimer und Spitzenbeamten des Wiener Magistrats auf dem Programm: Thema: Weiterentwicklung des Magistrats zu einem kundenorientierten Dienstleistungskonzern ■

Europäischer Bürgerbeauftragter

Nachdem Giuseppe Fortunato, Pierre-Yves Monette und Hermann Wuyts ihre Kandidatur zurückgezogen hatten, wurde Nikiforos Diamandouros am Mittwoch (15. 01.) zum Europäischen Bürgerbeauftragten gewählt. ■

205 Millionen Euro Wirtschaftsförderung

Wien stellt der Wirtschaft doppelt so viel Förderungsmittel bereit wie im Vorjahr. Entscheidend dabei ist vernetztes Handeln mit den Partnern Niederösterreich und Burgenland in der »Vienna Region«.

Doppelt so rasch wie im österreichischen Durchschnitt wächst die Wirtschaft in Wien; die österreichische Hauptstadt schneidet bei den Wirtschaftsdaten bundesweit am besten ab, sagen Wirtschaftsforscher. Für den Wirtschaftsstandort Wien stellt die Stadt auch entsprechende Förderungsmittel bereit – für 2003 mit fast 205 Millionen Euro sogar doppelt so viel Geld wie im Vorjahr. Auch sonst punktet Wien mit imposanten Zahlen, berichtet wien.at, die Zeitschrift der Stadt Wien, in der aktuellen Jänner-Ausgabe: Mit über 6.500 Unternehmensgründungen im Jahr 2002 ist die Stadt Österreichs Spitzenreiter. Mehr als die Hälfte der österreichischen Betriebsansiedlungen findet in Wien statt. Die Kaufkraft ist um 15 Prozent höher als im österreichischen Durchschnitt. Drei Viertel der Biotech-Firmen in unserem Land haben ihren Standort in der Hauptstadt. Und mit über zwei Milliarden Euro sorgt die Stadtverwaltung heuer für Rekordinvestitionen – gekoppelt mit Schuldenabbau. Für diese Politik – durchschnittlicher jährlicher Schuldenabbau von 145 Millionen Euro – gab's sogar Lob vom Rechnungshof. Besonders wichtig, vor allem angesichts der kommenden EU-Erweiterung, sind außerdem die gemeinsamen wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Bundesländer Burgenland, Niederösterreich und Wien unter dem Begriff „Vienna Region“ und wienovation, die Technologieoffensive des Wirtschaftsförderungsfonds.

Mit wienovation fördert der Wirtschaftsförderungsfonds Firmengründungen im High-Tech-Bereich und forschungsintensive Unternehmen und gab dafür 2002 27,5 Millionen Euro her. Dabei werden auch Wettbewerbe ausgeschrieben und mit insgesamt 6,5 Millionen Euro prämiert. Nennt sich Call und bedeutet, daß die Stadt mit einer internationalen Jury die besten Projekte in verschiedenen Bereichen der Wirtschaft ermittelt und fördert. Bei Life Science etwa erhielten Firmen der Zukunftsbranche Biotechnologie 3 Millionen Euro, bei Creative Industries waren es 1,5 Millionen Euro. „60.000 Menschen arbeiten in Wien in diesem Bereich, allein die Förderungen der Stadt im Rahmen des Calls lösten Gesamtinvestitionen von 44 Millionen Euro aus, vor allem bei kleinen und mitt-

leren Unternehmen“, betont Bürgermeister Michael Häupl dazu. Als nächstes kommt „Informations- und Kommunikationstechnologie“ dran. Infos über den Wiener Wirtschaftsförderungsfonds im Internet unter



Der Zweite Nationalratspräsident
Dr. Heinz Fischer

Foto: Peter Rigaud

<http://www.wvff.gv.at/>, mehr zu den Calls unter <http://www.wiennovation.at/>.

Zum Thema Ausbau des Wirtschaftsstandortes meinen PolitikerInnen der vier im Wiener Landtag vertretenen Parteien:

Rieder: Wandel in der Wirtschaft nutzen

Wiens Wirtschaft ist einem Wandel weg von Produktionsbetrieben und hin zu Dienstleistungen unterworfen. Dieser Wandel sei zu nutzen. Wien soll zu einem der Dienstleistungszentren des neu entstehenden Wirtschaftsraumes in Mittel-Osteuropa gemacht werden, unterstreicht Finanzstadtrat Sepp Rieder (SPÖ). Daher würden Arbeitsschwerpunkte in den Bereichen Ausbildung, Technologie & Innovation und Wirtschaftsförderung gesetzt.

„Entscheidend dabei ist vernetztes Handeln mit unseren Partnern, den Bundesländern Niederösterreich und Burgenland, in der ‚Vienna Region‘. Denn nur gemeinsam können wir im internationalen Wettbewerb bestehen“, weist Rieder auf die Bedeutung

der Vienna Region hin. „Wien ist bereits heute einer der beliebtesten Standorte für internationale Konzerne in ganz Europa. Diese Stärke wollen wir ausbauen und gemeinsam mit den innovativen Wiener Betrieben Jobs mit Zukunft schaffen“.

Kabas: Weiteres Abrutschen verhindern!

Wien müsse sich mittlerweile weniger die Frage stellen, wie seine Position als Wirtschaftsstandort weiter auszubauen ist, sondern vielmehr, wie ein weiteres Abrutschen verhindert werden könne, meint Klubobmann Hilmar Kabas (FPÖ). „Im internationalen Vergleich sind wir bereits hinter Prag gerutscht und drohen schon bald von Budapest überholt zu werden! Wenn die mit absoluter Mehrheit regierende SPÖ in Wien diese Fakten ignoriert und nicht gegensteuert, geht es weiter bergab“, befürchtet der Mandatar noch mehr Arbeitslose und Konkurse.

Daher verlange seine Partei, daß Bürgermeister Michael Häupl endlich einen Wirtschaftsgipfel mit Experten im Rathaus abhalte. Es gebe reihenweise gute Vorschläge, die Wirtschaft wieder anzukurbeln; die SPÖ müsse sie nur aufgreifen.

Rothauer: Innovationskraft wichtig

„Der Wirtschaftsstandort Wien gehört zu den Top-Standorten in der Europäischen Union. Der Erfolg des Standortes wird von der Qualität und der Innovationsfähigkeit der Wiener Unternehmen geprägt. Von dieser Innovationsfähigkeit hängen die zukünftige Wiener Wettbewerbsfähigkeit, die Ertragskraft, der Lebensstandard und die Beschäftigung ab“, sagt Stadträtin Herlinde Rothauer (ÖVP). Die Politik sei daher zu größtmöglicher Unterstützung der Wiener Wirtschaft aufgefordert. Zu Maßnahmen zum Ausbau der Innovationskraft zählt die Politikerin u. a. verstärkte Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft sowie die Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Bildungssystems im innovativen Bereich.

Margulies: Lebensqualität absichern

Ein hohes Bildungsniveau, ein weltoffenes Klima, sozialer Friede sowie ein intaktes Ökosystem seien für die Attraktivität eines Wirtschaftsstandortes entscheidender als Wirtschaftsförderung und Lohnnebenkosten, meint Gemeinderat Martin Margulies (G). „Statt sich daher im so genannten Standortwettbewerb finanziell auszubluten gilt es, die Lebensqualität in Wien durch einen weiteren Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel, niedrige Mieten, verstärkte Investitionen in Bildung und kulturelle Angebote abzusichern“, verlangt der Mandatar.

Gleichzeitig müssten die Arbeitslosigkeit gesenkt und die Konsumnachfrage gestärkt werden. Im Bereich der Gemeinde Wien würden jährlich rund 20 Millionen Überstunden geleistet. Durch eine Reduzierung um ein Drittel könnten bis zu 3.500 Arbeitsplätze geschaffen werden. ■

Straßengüterverkehr in Tirol steigt wieder

Der Straßengüterverkehr ist in Tirol im vergangenen Jahr um rund fünf Prozent auf knapp 1,6 Millionen Lkw-Fahrten angewachsen. Nach starken Steigerungen in den Jahren 1999 und 2000 wurde 2001 noch ein Rückgang von 1,6 Prozent verzeichnet.

Auch die Statistik Austria registrierte im Jahr 2001 einen Rückgang. Die Menge der von österreichischen Unternehmen transportierten Güter, die in Tirol eingeladen wurden, sank um 7,7 Prozent, die dort ausgeladenen Güter um 7,9 Prozent. Der Hauptgrund dafür scheint in der verminderten Bautätigkeit zu liegen, für die besonders schwere Materialien transportiert werden. Interessantes Detail: Von den 20,4 Millionen Tonnen, die 2001 in Tirol eingeladen wurden, wurden 17,9 Millionen Tonnen auch wieder in Tirol ausgeladen.

Legt man die Tonnage zu Grunde, sind etwa zwei Drittel des Lkw-Verkehrs in Tirol Ziel- oder Quellverkehr und damit hausgemacht. Etwas mehr als ein Drittel ist Transitverkehr. Nimmt man die Anzahl der Fahrten an verschiedenen Autobahnabschnitten zur Grundlage, zeigt sich freilich ein anderes Bild: Laut Ludwig Schmutzhard von der Landesregierung beträgt der Transitanteil am Brenner 90 Prozent, im Tiroler Unterland zwischen Innsbruck und Schwaz 55 bis 60 Prozent und im Raum Kufstein mehr als 60 Prozent. (um)

Quelle: Tiroler Wirtschaftspressedienst twp.at

OMV erwirbt Explorationskonzessionen in Bayern

Der europäische Öl- und Erdgaskonzern OMV hat einen 45%-Anteil an Konzessionen in Bayern von Forest Oil Germany GmbH erworben. Die Konzessionsgebiete Südbayern und Oberallgäu im bayerischen Alpenvorland umfassen eine Gesamtfläche von 3.695 km². In den nächsten drei Jahren wird OMV das Gebiet auf Erdgasvorkommen untersuchen. Dabei ergeben sich aus den Erfahrungen der OMV mit ihrer erfolgreichen Explorations-tätigkeit in Österreich wesentliche Synergieeffekte. Die Prospektivität des Gebiets wird von OMV als gut eingeschätzt.

Das bayerische Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie hat der Beteiligung sowie der Übernahme der Betriebsführerschaft bereits zugestimmt. Helmut Langanger, OMV Vorstand für Exploration und Produktion: „Wir werden in den bayerischen Konzessionsgebieten unser hoch entwickeltes technologisches Know-how in der 3D Seismik einsetzen.“ Da die österreichischen Aufsuchungsgebiete der OMV ähnliche geologische Strukturen wie die bayerischen Gebiete aufweisen, erwartet sich Langanger erhebliche Synergieeffekte.

Aufsuchungsrechte für drei Jahre

Bei den auf drei Jahre verliehenen Aufsuchungsrechten handelt es sich um eine sogenannte Seismik-Option. Wenn erste Untersuchungen die erwartete Attraktivität des Gebiets bestätigen, werden in den Folgejahren seismische 3D-Messungen und Probebohrungen durchgeführt. Für das erste Explorationsjahr rechnet OMV mit Ausgaben von rund 2 Mio Euro. Hoffnungen bestehen vor allem auf Erdgasfunde, wobei in den Konzessionsgebieten durch Voruntersuchungen mehrere Strukturen vermutet werden. Erste konkrete Ergebnisse erwartet der Konzern für Ende 2004.

Fortschritte in 3D Seismik

Ausschlaggebende Faktoren für die neue Akquisition sind Fortschritte in der seismischen Technologie, die eine Interpretation von bislang nicht erkannten Strukturen im Untergrund ermöglichen. Neue geologische Konzepte erlauben überdies ein besseres Verständnis des komplexen Übergangsbereichs Ostalpen – Molassebecken. Im Vergleich zum Wiener Becken gilt das bayerische Alpenvorland nach modernen Gesichtspunkten als relativ wenig erforscht.

Anmerkungen

Beteiligungen an den Konzessionsgebieten Südbayern und Oberallgäu: 45% OMV Bayern Exploration GmbH (Betriebsführer), 55% Forest Oil Germany GmbH.

Zur operativen Durchführung der Explorations-tätigkeit wurde OMV Bayern Exploration GmbH als 100%-Tochter der OMV Aktiengesellschaft gegründet.

Öl- und Erdgasvorkommen in Bayern:

Das Alpenvorland – geologisch als Molasse Zone bekannt – ist in seinem gesamten Verlauf von Niederösterreich bis in die Schweiz für Erdgas prospektiv. OMV fördert aus einer größeren Anzahl von Gasfeldern in Niederösterreich. In Südbayern begann das „Erdölzeitalter“ bereits 1883 mit der Förderung aus dem Feld Tegernsee, wobei eine wirtschaftlich bedeutsame Förderung erst ab 1954 einsetzte. Insgesamt wurden 58 Erdgas- und Erdöllagerstätten entdeckt; die gesamte bisherige Gasproduktion Bayerns beläuft sich auf rund 18,2 Mrd m³. In Österreich wurden im Vergleich dazu bisher insgesamt über 78 Mrd m³ Gas gefördert (davon 59 Mrd m³ von OMV).

OMV Exploration und Produktion (E&P)

2001 förderte OMV rund 20 Mio Barrel Rohöl und NGL (natural gas liquids) sowie rund 52 Mrd Kubikfuß (zirka 1,5 Mrd m³) Erdgas. Bis 2008 plant das Unternehmen seine tägliche Fördermenge des Jahres 2001 (80.000 boe) auf 160.000 boe zu verdoppeln. OMV begann 1985 mit Beteiligungen in Libyen das internationale E&P-Geschäft zu entwickeln. Derzeit verfügt der Konzern über ein ausgewogenes internationales E&P-Portfolio in 13 Ländern. Kernregionen des E&P-Bereichs sind Österreich, Libyen und Großbritannien. Mit der für 2003 zu erwartenden Produktionssteigerung in Pakistan und Australien/Neuseeland sollten sich diese Länder 2003 ebenfalls zu Kernregionen mit einer Produktion von je mindestens 15.000 boe/d entwickeln. Per Jahresende 2002 hat das Unternehmen seine tägliche Produktionsmenge bereits auf 100.000 boe/d gesteigert.

Forest Oil Corporation

ist im Bereich Exploration und Produktion sowie Verkauf von Erdöl- und Gas in Nordamerika und anderen ausgewählten Gebieten tätig. Schwerpunktmäßig liegen die Reserven von Forest Oil in den USA. ■

»Meine Arbeit in Armenien«

Prof. Günter Peter aus dem niederösterreichischen Scheibbs arbeitet ehrenamtlich an der Neuorganisation des Österreichischen Kinderspitals in Gjumri (Armenien). Hier berichtet er über Fortschritt und Pläne.

Ich hatte im März 2001 gerade meine Geschäfte als Kaufmännischer Direktor des Krankenhauses Scheibbs an meinen Nachfolger übergeben, um auf Urlaub und anschließend in Pension zu gehen. Gerade zu diesem Zeitpunkt wurde ich vom gemeinnützigen „Verein zur Förderung des Österreichischen Kinderspitals in Gjumri“ gebeten, als ehrenamtlicher Konsulent an der Neuorganisation eines Kinderspitals (ÖKS) in Armenien mitzuwirken.

Mein erster Besuch

Im Mai 2001 besuchte ich zum ersten Mal das ÖKS in Gjumri im Norden Armeniens. Dieses Krankenhaus wurde nach dem schweren Erdbeben von österreichischen Organisationen errichtet und finanziert (Bundesinnung des Baugewerbes, Fachverband der Bauindustrie, Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, Österreichische Caritas, Armenisch-Apostolische Kirchengemeinde). Die nahezu ausweglose Situation des ÖKS und die materielle Not der Menschen in diesem Land beeindruckten mich sehr. Ich hatte das Gefühl, nicht wegschauen zu dürfen, sondern helfen zu müssen. Seither bin ich drei bis vier Mal pro Jahr (jeweils knapp zwei Wochen) in Armenien.



Andranik, ein Bub im Heim für elternlose Straßenkinder (»Haus der Hoffnung«) in Gjumri



Österreichisches Kinderspital, errichtet und finanziert von österr. Organisationen

Alle Fotos: Prof. Günter Peter

Das Land

Der junge Armenische Staat kämpft ums Überleben: außenpolitische Probleme (vor allem mit Aserbaidshan), sehr hohe Arbeitslosigkeit, Auswanderung (vor allem bei den Angehörigen qualifizierter Berufe), enorme finanzielle Schwierigkeiten, die Folgen des schweren Erdbebens im Norden Armeniens.

Massive Mängel bei der Infrastruktur, überwiegend sehr schlechte Straßen, Probleme bei der Energieversorgung (deshalb keine Straßenbeleuchtung), materielle Not im Bildungswesen (teilweise Schichtbetrieb in Containerschulen), zum Teil schlechte gesundheitliche Versorgung und noch vieles mehr. Im Norden Armeniens extrem rückläufige Geburtenrate (1995 gab es noch 2,5 Geburten pro Familie, derzeit nur mehr 1 Geburt).

Das Kinderspital

Die Situation im Kinderspital stellte sich etwa wie folgt dar: Schlechter optischer Zustand des Kinderspitals (das erst im Jahre 1992 eröffnet worden war). Sehr schlechte Auslastung (nur 30 der insgesamt 130 Betten sind belegt!). Keine Medikamente, die Küche ist geschlossen, weil es kein Geld für Lebensmittel gibt. Mangelhafte Beheizung, weil die Energie zu teuer ist.

Medizinische Geräte sind außer Betrieb, weil Ersatzteile oder die notwendigen Ver-

brauchsgüter fehlen. Die Mitarbeiter werden sehr schlecht bezahlt (15 bis 20 Euro Monatslohn). Der karge Lohn wird mit dreijähriger Verspätung ausbezahlt. Keine Weiterbildung. Schlecht motivierte Mitarbeiter. Es gibt eine einzige Schreibmaschine und keinen Kopierer. Die Ärzte schreiben die Krankengeschichte mit Kugelschreiber. Die (historisch bedingten) autoritären Denkstrukturen behindern weitgehend jede Eigeninitiative der Mitarbeiter.

Es gibt keine Krankenkasse, und der Staat bezahlte (von einigen Ausnahmen abgesehen) die Krankenhausbehandlung nur für Kinder, die nicht älter als drei 3 Jahre sind. Finanziell war das Krankenhaus praktisch konkursreif.

Der psychologische Hintergrund

Wichtig war am Anfang, zwischen den (eher mißtrauischen) Mitarbeitern des Kinderspitals und mir Vertrauen zu schaffen. Wir mußten bereit sein, voneinander zu lernen. Ich mußte begreifen, daß ich in einer ganz anderen Welt bin als der, die ich kannte. Ich mußte berücksichtigen, daß die Menschen in Armenien einen anderen kulturellen und politischen Erfahrungshintergrund haben. Ich mußte mir auch bewußt sein, daß noch viele Menschen vom Erdbeben im Jahre 1988 stigmatisiert sind. Zu traumatisch waren die Ereignisse: Es gab 40.000 Tote (unter den damals etwa 200.000 Einwohnern) und doppelt

Österreichische Hilfe im Ausland

so viele Verletzte. Der Großteil der Wohnhäuser und öffentlichen Gebäude wurde zerstört.

Was bisher geschah

Zunächst habe ich gemeinsam mit den Mitarbeitern des ÖKS versucht, die Schwachstellen und Probleme zu erfassen und zu analysieren. In der Folge habe ich eine Projektgruppe mit der Aufgabe gegründet, Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten und Lösungsansätze für die Umsetzung zu entwickeln. Entscheidend ist auch, daß sich die Mitarbeiter immer mehr in einem kritisch-konstruktiven Dialog mit den Problemen im Spital auseinandersetzen.

Bei den verantwortlichen Politikern der Region Shirak (Gouverneur, Chef der Gesundheitsbehörde) konnte erreicht werden, daß nunmehr auch erwachsene Patienten im ÖKS behandelt werden dürfen. Dadurch ist es möglich, die vorhandenen Krankenbetten besser auszulasten.

Im Wesentlichen konnten bisher folgende Vorhaben verwirklicht beziehungsweise begonnen werden:

- Positionierung des Kinderspitals als pädiatrisches Zentrum der Region Shirak.
- Verbesserung des Betriebsklimas (Entwicklung von Visionen, mehr Besprechungen, Bildung von Arbeitsgruppen, offenere Gesprächskultur etc.).
- Aufbau eines Berichtswesens (Monatsstatistiken über Finanzen, Auslastung, medizinische Leistungen, Energieverbrauch etc.).
- Verstärkte Kooperation mit anderen Krankenhäusern in Gjumri und Yerevan
- Mehr Öffentlichkeitsarbeit (Interviews im armenischen Fernsehen und Radio, Berichte in Printmedien, Informationsveranstaltungen).
- Schulung von Mitarbeitern (Projektarbeit, moderne Betriebsorganisation, Marketing, EDV etc.).
- Weiterbildung der Mitarbeiter sowohl betriebsintern, als auch extern (in Armenien und auch in Österreich).
- Verbesserung der Führungsstrukturen (klarere Festlegung der Zuständigkeiten, konkretere Aufgabenabgrenzung).

Mit Spenden finanzierte Projekte

Auch mit Hilfe der Spenden, die ich bei meinen Dia-Vorträgen und auch sonst erhalten habe, konnten einige zusätzliche Projekte im Kinderspital realisiert werden:



Auch Kirchen blieben von dem schweren Erdbeben im Jahre 1988 nicht verschont

- Die Krankenhausküche wurde nach drei Jahren wieder in Betrieb genommen, weil es möglich war, Lebensmittel anzukaufen.
- An Patienten und Mitarbeiter des Krankenhauses konnte ich im Vorjahr kurz vor Weihnachten Lebensmittelgutscheine verteilen.
- Wichtige Medikamente wurden angekauft, um die dringende Behandlung von Kindern zu ermöglichen.
- Sträucher und Pflanzen sowie Sitzgruppen für den neu angelegten Patientengarten wurden finanziert.
- Ein EDV-Arbeitsplatz mit Internetanschluß wurde eingerichtet, um die Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten zu verbessern.

Darüber hinaus konnte ich mit Spenden auch außerhalb des Kinderspitals in einigen Fällen helfen, und zwar:

- Mitfinanzierung einer überlebensnotwendigen Herzoperation für einen Buben
- Ankauf von Lehrbehelfen für einige Schulen
- Finanzierung von Kleidung, Schuhen, Spielsachen und dringend benötigten Gebrauchsgegenständen für das staatliche Waisenhaus und das „Haus der Hoffnung“ (ein Heim für elternlose Straßenkinder).
- Unterstützung der Projektgruppe der Pädagogischen Hochschule (Germanistik)

zur Gründung des Deutschsprachigen Zentrums ÖKS.

Dadurch Intensivierung des Deutschunterrichtes für KH-Mitarbeiter und damit bessere Weiterbildungsmöglichkeiten im deutschsprachigen Ausland.

- Finanzielle Unterstützung von Einzelpersonen (zum Beispiel Ankauf von Schuhen für die drei Kinder einer Witwe).
- Verteilung von gebrauchten Kleidern und Spielsachen, die ich aus Österreich mitgebracht hatte (Kinderspital, Kinderheime und Schulen)

Wie geht es weiter?

Auch in Zukunft sollen mit Hilfe von Spenden bereits begonnene Vorhaben weitergeführt und neue ermöglicht werden. Dazu zählen unter anderem:

- Weiterbetrieb der Küche im ÖKS.
- Ankauf von dringenden medizinischen Verbrauchsgütern (vor allem Medikamenten).
- Anschaffung von Spielgeräten für den Patientengarten des Kinderspitals.
- Unterstützung von einzelnen Weiterbildungsmaßnahmen für Mitarbeiter des Kinderspitals.
- Gesundheitsfördernde Maßnahmen (eine eigene Arbeitsgruppe im Kinderspital befaßt sich mit diesem Thema und erarbeitet Vorschläge dazu).



Straße in der Stadt Gjumri im Norden Armeniens

Österreichische Hilfe im Ausland

- Psychologische Betreuung von Patienten (zum Beispiel bei Tod oder Krebskrankung eines Kindes) und Mitarbeitern des Kinderspitals.
- Psychologische Schulung und Betreuung (Supervision) der Mitarbeiter von Waisenhäusern. Sie sind zum Teil noch immer von den traumatischen Erlebnissen des Erdbebens stigmatisiert und von den tristen Lebensumständen demotiviert.
- Weitere Unterstützung der Waisenhäuser (Kleider, Lebensmittel, Spielzeug, Einrichtung für Therapiewerkstätten etc.).
- Unterstützung des Deutschsprachigen Zentrums am Kinderspital (Lehrmittel).
- Unterstützung von Schulen (Ankauf von Unterrichtsbehelfen).
- Unterstützung von besonders bedürftigen Einzelpersonen (Medizinische Behandlungskosten, Ankauf von Schuhen und der gleichen).
- Mitfinanzierung von plastischen Operationen von Waisenkinder mit Mißbildungen (Operationskosten, Beistellung von wichtigen Medikamenten).

Öffentlichkeitsarbeit

Seit einem Jahr habe ich etwa 20 Diavorträge gehalten. Der Bogen reicht von Pflichtschule und Gymnasium über Krankenhaus, Gemeinde und Pfarre bis hin zu Lionsclub und Seniorenheim. Weitere Vorträge sind in geplant, wobei sogar schon für November 2003 konkrete Termine vereinbart wurden.

Der Großteil meiner Vorträge verteilt sich auf die Bezirke Scheibbs, Amstetten, Melk und Waidhofen an der Ybbs, aber auch auf Oberösterreich (Linz, Wels, Gmunden etc.), Steiermark (Graz, Kapfenberg) und Tirol (Innsbruck, Reutte). Auch in Deutschland sind einige Vorträge geplant.

Informationsbroschüre

Ich habe in einer kleinen Informationsbroschüre mit Text und einigen Bildern versucht, in kurzer Form über mein Projekt zu informieren. Diese Broschüre verteile ich bei meinen Vorträgen. Ich habe einige hundert Stück mit einem Begleitbrief an verschiedene Personen mit der Bitte um Unterstützung versandt. Darüber hinaus liegt die Broschüre auch bei einigen Institutionen auf.

Presseberichte

Durch einige Berichte in den Printmedien ist mein Armenienprojekt auch einem breiten

Publikum bekannt geworden. Das hat sich positiv auf die Spendenbereitschaft ausgewirkt.

Abrechnung der Spenden

Alle Spenden werden auf das dafür eingerichtete Spendenkonto (Sparkasse Scheibbs, 0000-0040899) eingezahlt. Das gilt auch für die Spenden, die ich bei Vorträgen bekomme. Die Hälfte aller Spenden stammt von meinen Dia-Vorträgen, der Rest aus sonstigen Spenden.



Einer meiner vielen Besuche in einem der staatlichen Waisenhäuser

Die Spenden werden von mir zur Gänze für Projekte Armenien selbst ausgegeben (bisher etwa 11.000 Euro). Alle Nebenkosten (Bürokosten, Telefon, Fahrtkosten für Vorträge etc.) finanziere ich ausschließlich privat.

Die Abrechnung der Spenden wird von einem beeideten Buchprüfer kontrolliert.

Persönliche Gedanken

Mein Aufenthalt in Armenien ist auch geprägt von ganz persönlichen Eindrücken.

Vor allem die Begegnung mit den Menschen ist es, die mich oft sehr berührt.

Wie immer ist die An- und Rückreise gleichermaßen beeindruckend und anstrengend: Nachtflug, Fahrt durch das unbeleuchtete Yerevan, zahlreiche Polizeikontrollen, allein nachts mit dem Fahrer und dessen klapprigen Auto über eine 2200 Meter hohe Paßstraße in den Norden des Landes und die Zeitverschiebung.

An der Situation der Menschen in Armenien hat sich im Allgemeinen kaum etwas verändert. Das gilt vor allem für den Norden. Die Armut ist allgegenwärtig und für einen Fremden sehr bedrückend.

Da sind nach wie vor die vielen Häuser, die seit dem schweren Erdbeben im Jahre 1988 zerstört, beschädigt, unbewohnt und verfallen sind. Da ist der Friedhof außerhalb der Stadt, den man angelegt hat, um die Tausenden von Erdbebenopfern begraben zu können. Da sind die vielen Menschen, die auch jetzt noch in Notquartieren (Containern, Blechhütten) leben, die schlecht beheizt und meist ohne Wasser sind.

Da sind die vielen Menschen ohne Arbeit, da sind die Jungen ohne Visionen, da sind die Bettler auf der Straße und da sind auch die tiefgläubigen Menschen in der Kirche, die um Hilfe zu Gott beten.

Da ist der katastrophale Zustand mancher Krankenhäuser, da sind die Patienten, die frieren, weil man kein Geld für die Heizung hat. Da ist die Krankenschwester, die für ihren kargen Monatslohn nur 4 kg Schweinefleisch kaufen kann. Und da ist das kleine Mädchen, das sterben muß, weil es zu wenig Geld für Medikamente gibt.

Da ist die triste Situation an der Universität und an den Schulen, wo im Schichtbetrieb unterrichtet wird und wo es zuwenig Geld für Lehrbehelfe und Heizung gibt.

Da ist die sehr bedrückende Situation in den Waisenhäusern. Da ist der neunjährige Andranik im „Haus der Hoffnung“, dessen Mutter Prostituierte und dessen Vater Alkoholiker ist. Da sind die relativ vielen Kinder mit Mißbildungen. Da ist die Witwe mit ihren drei kleinen Kindern, die die Schule nicht besuchen können, weil sie keine Schuhe haben.

Da ist auch die Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit der Armenier. Da sind die ausdrucksvollen Kinderaugen. Und da sind auch die Menschen, denen ich mit Spenden helfen kann und denen ich auch ein wenig Hoffnung zu geben vermag. ■

i Prof. Günter Peter
Schmelzergasse 19
A-3270 Scheibbs
Telefon: ++43 / (0)664 / 3378065
 ++43 / (0)7482 / 42202
Telefax: ++43 / (0)7482 / 43976
E-Mail: g_peter@gmx.at
Internet: http://www.gpeter.at

Spenden

»Armenienprojekt von Prof. G. Peter«
Spenden-Konto-Nr. 0000-0040899
Sparkasse Scheibbs, BLZ 20257

Der neue Wiener Westbahnhof

Der internationale Wettbewerb ist abgeschlossen, das Siegerprojekt wurde einstimmig nominiert – die ÖBB beginnen bereits mit der Suche nach Investoren und Nutzern für das 130.000 m² große Areal inmitten Wiens.

Wien (rk) – Der internationale städtebauliche Wettbewerb Wien West ist abgeschlossen. Die neunköpfige Expertenjury aus Vertretern der ÖBB, der Stadt Wien und unabhängigen Architekten hat aus den 51 Bewerbern den Vorschlag des Architektenteams DI Heinz Neumann & DI Eric Steiner einstimmig als Sieger nominiert. Neben einer



StR. DI Rudolf Schicker und Dipl.-Bw. Rüdiger vorm Walde präsentieren das Projekt Wien West

Foto: Pressefoto Votava

architektonisch herausfordernden Erschließung der ÖBB-eigenen Liegenschaften im Bereich Europaplatz werden auch die ÖBB-Flächen entlang der Felberstraße einer hochwertigen Nutzung zugeführt. Insgesamt geht es um ein Areal in der Größe von rund 130.000 m². ÖBB-Generaldirektor Dipl.-Bw. Rüdiger vorm Walde und Wiens Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, DI Rudolf Schicker, stellten am 10. Jänner das Projekt „Wien West“ in einer gemeinsamen Pressekonferenz vor.

Konzept für Städtebauliches Leitbild liegt vor

Im August 2002 haben die ÖBB als Auslober mit finanzieller Förderung durch die Stadt Wien den Planungswettbewerb Wien West gestartet, der mit der Jury-Entscheidung vom 10. Dezember 2002 beendet wurde und mit dem Städtebaulichen Leitbild der Architekten Neumann & Steiner die Grundlage für die Entwicklung der 130.000 m² nicht-betriebsnotwendiger ÖBB-Liegenschaften im Bereich des Wiener Westbahnhofes brachte. Der Vorschlag ist nun die Basis für

die Erarbeitung eines Strukturplanes seitens der ÖBB in Abstimmung mit Experten der Stadt, der letztendlich die Grundlage für die notwendigen Beschlüsse der Stadt und in weiterer Folge für die Flächenwidmungs- und Bebauungspläne darstellt. Der Strukturplan soll Ende 2003 / Anfang 2004 dem Gemeinderat vorgelegt werden, sodaß erste Widmungen 2004 / 2005 erfolgen können. Parallel dazu beginnen die ÖBB jetzt schon mit der Interessensuche um Nutzer und Investoren.

Der neue Europaplatz

Ein zentrales Element des Städtebaulichen Leitbildes ist die Entwicklung des Bereiches Europaplatz mit zwei Büro- und Geschäftsgebäuden, die das Bahnhofsgebäude flankieren. Verzichtet wurde dabei auf die Errichtung von Hochhäusern, um dem bestehenden

Stadtbild und der denkmalgeschützten Bahnhofshalle Rechnung zu tragen.

Durch die Ausgestaltung und Anordnung der beiden neuen Baukörper entstehen zwei neue Räume des öffentlichen Lebens: der Europaplatz mit Schwerpunkt auf das bestehende Bahnhofsgebäude und der neue definierte Eingangsbereich in die Äußere Mariahilfer Straße.

Bahnhof und Mariahilfer Straße werden integriert

Das künftige Atrium-Gebäude links der Bahnhofshalle ist für Shopping und Büro konzipiert, rückt räumlich näher an die Innere Mariahilfer Straße und erfüllt die geforderte Magnetfunktion zur Verbindung bislang getrennter Straßenräume. Der gegenwärtige Baumbestand wird in das neue Atrium in-



Die Montage in eine Flugaufnahme zeigt das Projekt Wien West aus der Sicht in Richtung stadteinwärts
visualisierung ©www.beyer.co.at

tegiert. Zusätzlich sorgen Zugänge zur Bahnhofshalle (Ebene 0) und zur neuen Shopping Mall unter der Bahnhofshalle (Ebene -1) für eine verbesserte Erreichbarkeit des Bahnhofes von der Mariahilfer Straße. Das bestehende ÖBB Gebäude („Blaues Haus“) wird abgetragen. „Das Siegerprojekt bietet die große Chance, die Einkaufsstraße Mariahilfer Straße und den Bahnhof näher aneinander zu bringen und damit keine isolierte Shopping Mall zu schaffen, sondern Alt und Neu zu vernetzen. Vor allem die äußere Mariahilfer Straße wird dadurch wichtige Impulse erhalten“, betonte dazu Planungsstadtrat Schicker.

Rechts der Bahnhofshalle wird das bestehende Parkhaus durch ein modernes Bürogebäude ersetzt, wodurch die Liegenschaft eine deutliche Aufwertung erfährt. Tiefgaragen in drei Geschossen sorgen für ausreichende Stellplatzkapazitäten für Bahn- und Geschäftsbetrieb. Die Bauhöhe beider Gebäude wird auf die Bauklasse V beschränkt. Dadurch wird erreicht, daß der Bahnhof nicht



Gürtelkreuzung zu Felberstraße
visualisierung ©www.beyer.co.at

zum Nebenthema des künftigen Stadtbildes wird, sondern zum Hauptdarsteller des neuen Europaplatzes avanciert.

Neue Lebensqualität in der Felberstraße

Im Bereich Felberstraße bis zur Johnstraße definieren die Vorschläge der Architekten die zentralen Rahmenbedingungen entsprechend den Anforderungen und gegenwärtigen Defiziten des 15. Wiener Gemeindebezirks. Wichtig sind hierbei die Realisierung von öffentlichen Grünflächen (Parkanlagen), die über drei in Tieflage zu errichtenden Sammelgaragen platziert sind, sowie räumlich wirksame, mehrmalige Querungsmöglichkeiten über die Bahntrasse zur Verbindung bislang getrennter Bezirksteile, für die die Grünzonen als Brückenkopf dienen. Zudem sind Freihaltezonen vorzusehen, um eine möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt



Europaplatz, von der Mariahilfer Straße aus
visualisierung ©www.beyer.co.at

gewünschte Überplattung und Überbauung der Gleisanlagen nicht zu behindern. Zur Sicherung der längerfristigen Entwicklungsperspektiven in diesem Gebiet empfiehlt der Architekturvorschlag den Stadtplanern, entsprechende Zieldefinitionen in die Widmungsarbeit aufzunehmen.

„Spezielle Querungen der Bahnanlagen werden ‚getrennte‘ Bezirksteile vereinen, damit wird ein lang gehegter Bezirks-Wunsch erfüllbar. Ein ebenso erfüllbarer Wunsch ist die Entlastung der Felberstraße und der Avedikstraße durch eine Tieferlegung“, unterstrich Schicker.

Auswirkungen auf die ÖBB-Bahnhofsoffensive

Die Ergebnisse des Städtebaulichen Wettbewerbs sind die Grundlage sowohl für die Bebauung als auch für die Vermarktung des Geländes in Abstimmung mit der Attraktivierung und Modernisierung des bestehenden Bahnhofsgeländes im Rahmen der ÖBB-Bahnhofsoffensive. Von zentraler Bedeutung ist für die ÖBB hier die Optimierung der Anbindung aller Verkehrsträger und -wege (U-Bahn, Busse, Kiss & Ride, Radfahrer, Fußgänger, Autoreisezüge, Kurzparker und Taxi)

sowie die Neuordnung der Bahnhofshalle.

Hierzu sind sowohl die Geschäftsstruktur als auch die Anordnung der Bahneinrichtungen (ÖBB-Reisecenter etc.) neu zu organisieren und barrierefreie, leicht findbare Wege herzustellen. Eine neu zu errichtende Ebene unterhalb des Bahnhofes (Ebene Mariahilfer Straße) kann dabei zu einer deutlichen Standortaufwertung im Shopping-Bereich dienen. Insgesamt könnten so rund 20.000 m² Flächen, verteilt auf die Ebenen Mariahilfer Straße (Ebene -1), Neubaugürtel (Ebene 0) und Gleisebene (Ebene +1), für Reisecenter und Geschäfte allein im Bahnhof entwickelt werden.

Die Projektentwicklung zur Bahnhofsoffensive Wien West auf Basis der Wettbewerbsergebnisse soll nach aktuellen Plänen bis Herbst 2003 abgeschlossen werden. Nach der Detailplanung und Sicherung der notwendigen finanziellen Mittel im Wege einer Übertragungsverordnung (2004) sollen die behördlichen Genehmigungsverfahren und vorbereitenden Maßnahmen im Jahr 2005 abgeschlossen werden. Die Umbauzeit könnte so auf die Jahre 2006 und 2007 beschränkt werden. Die Arbeiten für die raschest mögliche Umsetzung der Bahnhofsoffensive Wien West können nun auf Hochdruck forciert werden. ■



Projekt-Studie aus der Sicht vom Gürtel stadtauswärts

visualisierung ©www.beyer.co.at

»Diana Ross« als Siegerin

Der 10. Ischglerner Schneeskulpturenwettbewerb ist entschieden: Sieger der eisigen Starparade in der Silvretta Arena wurde „Diana Ross“.

Große Stars sind für Ischgl nichts Ungeöhnliches. Allein die berühmten Ischglerner Openings oder das „Top of the Mountain Concert“ bei den Frühlingsschneefesten sind Treffpunkte der internationalen Prominenz.

Jetzt bietet der Tiroler Wintersportort ein Staraufgebot der ganz besonderen Art: Das Thema des 10. Ischglerner Schneeskulpturenwettbewerbs vom 6. bis 10. Januar 2003 war nämlich „Stars in Ischgl“: Musiklegenden wie Jon Bon Jovi, Tina Turner und viele mehr warten ab sofort auf ihren Auftritt in der Silvretta-Arena. Alle überdimensional groß und meisterlich aus Schnee geformt.



2. Platz - »Elton John« von Justin Scott und Frances Smith GB



3. Platz - »Bon Jovi« von Ivan Holzknicht und Armin Rifesser, Südtirol

Internationale Künstler, meist professionelle Bildhauer, wurden dazu aufgerufen, ihre Ideen, wie sie die Stars im Eis „verewigen“ möchten, einzureichen. Die besten zehn Vorschläge wurden für den „Formen in Weiß“-



1. Platz - »Diana Ross« von Ivo Piazza und Simon Demetz ITA

Wettbewerb ausgewählt. Das Thema „Stars in Ischgl“ forderte das ganze Können der Künstler.

Gewonnen hat den Schneeskulpturenwettbewerb nun „Diana Ross“ vom Italienischen Team mit Ivo Piazza und Simon Demetz. Zweiter wurde „Sir Elton John“ von Justin Scott und Frances Smith aus Großbritannien. Auf den dritten Platz wurde die Skulptur „Jon Bon Jovi“ von Ivan Holzknicht und Armin Rifesser aus Südtirol, gewählt.

Die Prämierung der besten Werke mit einem Gesamt-Preisgeld von 3.634 Euro, fand am Freitag, den 10. Januar 2003 statt. Die handgefertigten Kunstwerke sind mitten im Skigebiet als überdimensionale Formen in Weiß für jeden Pistenfan zu sehen. Wenn dann die Frühjahrssonne die Skulpturen zum Schmelzen bringt, muss keiner wirklich traurig sein. Denn spätestens zu dem „Top of the Mountain Concert“ am 3. Mai 2002 kommt mit Udo Jürgens der nächste Star „live“ nach Ischgl. ■



Tourismusverband Ischgl

Telefon: ++43 / (0)5444 / 5266-0

Telefax: ++43 / (0)5444 / 5636

E-Mail: marketing@ischgl.com

<http://www.ischgl.com>

Verein der »Freunde von Willi Dungal« beschließt Budget und Arbeitsplan

Wien (orf) - ORF-Generaldirektorin Dr. Monika Lindner lud gestern, am Donnerstag (09. 01.) in ihrer Funktion als Präsidentin des Vereins der „Freunde von Willi Dungal“ zur Vorstandssitzung und Generalversammlung ins Biotrainings-Zentrum nach Gars am Kamp. Erklärtes Ziel des im Oktober 2002 gegründeten Vereins ist es, das Lebenswerk von Professor Willi Dungal, der am 1. Mai 2002 verstarb, aufrecht zu erhalten und zu vertiefen sowie allen Menschen in Österreich die Grundpfeiler der Lehre von Professor Willi Dungal lebendig zu erhalten: richtige Bewegung, gesunde Ernährung, Stressabbau. Dr. Andrea Zauner-Dungal und Mag. Claudia Krist-Dungal meinten, daß trotz der durch die Hochwasserkatastrophe verursachten Schäden im Sommer 2002 ein reibungsloser Betrieb der Dungal-Einrichtungen gewährleistet ist. ■

Neues Projekt »Freizeit und Erholung im Alpenheintal«

Bregenz (vlk) – Gemeinsam mit den beiden Schweizer Kantonen St. Gallen und Graubünden sowie dem Fürstentum Liechtenstein startet das Land Vorarlberg ein neues Interreg IIIa-Projekt, kündigt Landesrat Manfred Rein an: „Dabei soll die zu erwartende Vielfalt des Angebotes als besondere regionale Stärke dargestellt werden“. Durch die verstärkte, grenzüberschreitende Zusammenarbeit erwartet sich Rein auch Synergien im Freizeit- und Erholungsbereich.

Das Alpenheintal – von Chur bis zum Bodensee – zählt rund 450.000 Einwohner und kann deshalb mit Städten wie Innsbruck, Linz oder Graz durchaus konkurrenzieren. „Im Rahmen einer Vorstudie konnte festgestellt werden, daß einerseits zwar nur wenig über die Bedürfnisse und Angebote im Bereich Freizeit und Erholung bekannt ist, daß aber andererseits bei grenzüberschreitender Betrachtung eine ausgesprochene Vielfalt an Angeboten und Synergien zu erwarten ist“, betont Landesrat Rein. Im Rahmen des Projektes sollen auch gemeinsame, grenzüberschreitende Strategien entwickelt werden, wie mit zunehmenden raumbeanspruchten Erholungsansprüchen umgegangen werden kann. Die Projektdauer erstreckt sich auf die Jahre 2003 und 2004. Der Gesamtkostenrahmen des Projektes beträgt 300.000 Euro. ■

NÖ Bierkönig gesucht

19 Brauunternehmen in NÖ tragen erstmalig den Wettbewerb um den „NÖ Bierkönig“ aus: unter niederösterreichischen Wirte, die niederösterreichisches Faßbier führen. ■

Hochzeitsinsel Maria Loretto

Die Halbinsel Maria Loretto und das darauf befindliche Schloß sollen künftig ein Hochzeitsparadies werden. Das wurde vom Klagenfurter Stadtsenat beschlossen. ■

Neue Fördertechnik im weltweiten Einsatz

Leoben (idw) - Die an der österreichischen Montanuniversität Leoben entwickelten Fördersysteme werden der weltweiten Forderung nach billiger, effizienter und wartungsarmer Fördertechnik gerecht. Die Überwindung von Flüssen, Bergen oder auch Gebäuden stellt damit für den Bergbau keinen Mehraufwand mehr dar.

Massenschüttgüter bilden die Basis unserer technisierten Gesellschaft. Es handelt sich dabei um Erze und mineralische Rohstoffe unterschiedlichster Art, die zur Produktion von industriell eingesetzten Werkstoffen benötigt werden. Die in den Bergbauen gewonnenen Massenschüttgüter müssen vom Gewinnungsort zu den Aufbereitungsanlagen und weiter zu den Produktionsstätten befördert werden.

Transport ist entscheidender Kostenfaktor

Aufgrund des spezifisch geringen Wertes dieser Güter ist daher der Kostenanteil der Förderung eine entscheidende Einflußgröße auf den Gesamtpreis des Produktes. Diese Tatsache führt in allen Betrieben der Welt zur Forderung nach billigen, effizienten und wartungsarmen Fördersystemen. Am Institut

für Fördertechnik und Konstruktionslehre der österreichischen Montanuniversität Leoben wurden unter der Leitung von Professor Dr. Franz Kessler Fördersysteme entwickelt, die dieser Forderung der Industrie gerecht werden.

Flexibles Fördersystem

Das Problem, mit dem sich die Leobener Experten hauptsächlich konfrontiert sahen, war die Tatsache, daß in der sehr verbreiteten Gurtfördertechnik der Streckenverlauf normalerweise gerade ist. Das bringt große Nachteile wenn Hindernisse, wie Flüsse, Seen, Berge oder auch Gebäude einer geraden Fördertrasse im Wege stehen. In diesen Fällen müssen mehrere geradlinige Förderer mit den erforderlichen Übergabestellen hintereinander angeordnet werden. Neben betrieblichen Problemen treten an den Übergaben dann auch hohe Lärm- und Staubeentwicklungen auf. Ebenso sind Energieversorgungsleitungen zu allen Zwischenantriebsstationen zu verlegen. „Unsere Aufgabe war es nun, Möglichkeiten zu finden, den Streckenverlauf der Gurtförderer den Geländegegebenheiten anzupassen“, erläutert Professor Kessler.



Horizontalkurven sind mit dem neu entwickelten Gurtförderer kein Problem mehr
Fotos: Montanuniversität Leoben



Innovative Tragrollenstühle passen sich den Kurvenradien optimal an

Gelungen ist das dem Forscherteam mit Hilfe von sogenannten Vertikal- und Horizontalkurven. Die Förderstrecke kann so in einem Stück ohne Übergabestellen ausgeführt werden. „Die Führung des Gurtes durch die Horizontalkurven war dabei aber die besondere Herausforderung“, stellt der Experte fest.

Weltweit im Einsatz

Die Neuentwicklungen des Institutes bezogen sich daher auf die den Gurt unterstützenden Tragrollenstühle, die sich den auftretenden Gurtzugkräften und vorgegebenen Kurvenradien selbsttätig anpassen und sowohl den beladenen als auch den unbeladenen Gurt optimal durch die Horizontalkurve lenken. Da diese Tragrollenstuhlssysteme selbst-einstellend sind, muß bei der Montage kein großer Aufwand mehr betrieben werden. „Unsere entwickelten Gurtlenksysteme kommen nun weltweit zum Einsatz und stellen für die Betreiber eine äußerst kostengünstige und umweltfreundliche Lösung zur Schüttgutförderung dar“, so Professor Kessler.

i Institut für Fördertechnik und Konstruktionslehre

Montanuniversität Leoben

Franz Josef Straße 18

A-8700 LOEBEN

Telefon: ++43 / (0)3842 / 402-251

Telefax: ++43 / (0)3842 / 402-254

Email: foerder@unileoben.ac.at

<http://www.unileoben.ac.at/~foetwww/>

Thyreoplastik an der Uni Innsbruck

Die Klinik für Hör-, Stimm- und Sprachstörungen der Universität Innsbruck hat höchst erfolgreich eine neue Operationstechnik eingeführt.

Bei Schilddrüsenoperationen und Eingriffen im Bereich des Halses oder Brustkorbs, selten auch nach Infekten oder Tumoren, kann es zu einer Nervenschädigung kommen, in deren Folge eine bleibende Stimmlippenlähmung auftritt. Die Folgen für die Stimme sind individuell verschieden. Sie reichen von nahezu völliger Beschwerdefreiheit bis hin zu stark verhauchter, schwacher, gering heiserer Stimme. Die Therapie besteht zunächst in einer logopädischen Behandlung, so o. Univ.-Prof. Dr. med. P. Zorowka, Leiter der Klinik für Hör-, Stimm- und Sprachstörungen der Uni Innsbruck. Wenn die Lähmung sich nicht erholt und der Patient mit seiner Stimme nicht zufrieden ist, wurde bislang der Versuch unternommen, in Vollnarkose einen nichtresorbierbaren, körperverträglichen Kunststoff neben die gelähmte Stimmlippe einzuspritzen und damit die Stimmlippe etwas in die Mitte zu drücken, um besseren Kontakt zur nichtgelähmten Seite zu ermöglichen. Dieses Verfahren ist in seinen Möglichkeiten eingeschränkt und kann vielen Patienten nur eine ungenügende Stimmverbesserung anbieten.

Die nunmehr bei bereits 6 Patienten in Innsbruck erfolgreich durchgeführte Thyreoplastik wird auch international nur an wenigen HNO-Kliniken, in Österreich auch an der Abteilung für Phoniatrie der Universitätsklinik in Graz angewendet.

Bei der Operation wird in örtlicher Betäubung auf Höhe des Kehlkopfes ein kleiner Hautschnitt in einer Hautfalte angelegt und an einer bestimmten Stelle des Kehlkopfes ein Fenster im Knorpel angelegt. Über dieses Fenster wird dann unter Sichtkontrolle über eine feine biegsame Glasfaseroptik, die über die Nase geführt wird, der Kehlkopf von innen kontrolliert. Von außen wird ein individueller kleiner Block aus Silikon modelliert und in das Fenster eingesetzt. So können Patient und Operateure das genaue Ausmaß der für die Stimmbildung nötigen Stimmlippenbeschaffenheit anhand der Stimme und des Bildes beurteilen und direkt korrigierend eingreifen. Die Größe des Silikonblocks ist damit individuell verschieden, vom Ausmaß her sind es Millimeter, die über das funktionelle Resultat entscheiden. Es ist auch für den Patienten ein ganz uner-

warteter und schöner Moment, wenn er auf einmal während der Operation wieder seine Stimme hören kann, die ihm verloren gegangen ist, so berichtet Dr. M. Koester, der diese Operationstechnik in Amsterdam erlernt und



Computertomographie des Kehlkopfes in der Ebene der Stimmlippen mit simulierter Größe des benötigten Silikonblocks (linke Seite, man erkennt auch den Anteil des Fensters, welcher in den Knorpel geschnitzt wird).

Foto: Universität Innsbruck

die erste Operation in Innsbruck durchgeführt hat. Dr. Isabell Zimmermann, die zusammen mit Prof. Zorowka zum festen Operationsteam gehört, erläutert weiter, daß nach der Operation dann zunächst für eine Woche die Stimme geschont werden muß, damit alles gut abheilen kann, aber der Patient 2 Tage nach der Operation schon wieder nach Hause gehen darf. Für alle Fälle wird die Operation zwar in örtlicher Betäubung, aber in Anästhesiebereitschaft durchgeführt, wobei der assistierende Narkosearzt auch die Einstellung einer allgemeinen medikamentösen Beruhigung und Schmerzmittelgabe neben der Überwachung der wichtigen Vitalparameter übernimmt. Einzig das ruhige Liegen für circa eineinhalb bis zwei Stunden kann somit als unangenehm empfunden werden.

Bei einem Patienten konnte aufgrund seiner Vorerkrankungen und Schwierigkeiten der intraoperativen Überwachung und Führung durch den Narkosearzt der Eingriff erst nach umfangreicher Vordiagnostik und Planung mit Bildgebung durch Computertomographie und präoperativen Berechnungen der Größe des Silikonblocks der Eingriff nur in Vollnarkose durchgeführt werden. Auch wenn

sich das stimmliche Resultat durchaus mit dem Ergebnis von Patienten nach Operation in örtlicher Betäubung vergleichen läßt, ist dieses operative Vorgehen in Vollnarkose trotz einer guten Planung nur die zweitbeste Lösung, vor allen Dingen deshalb, weil der Therapieerfolg erst nach der Operation feststellbar ist.

In dieser Art wurde der Eingriff international nach Angaben der Klinik für Hör-, Stimm- und Sprachstörungen aus Innsbruck nur sehr selten durchgeführt. Die Klinik plant nunmehr bei den anderen Patienten, die bislang nicht für eine Operation in örtlicher Betäubung in Frage kamen, die Möglichkeit dieser Operationsplanung und Durchführung in Vollnarkose individuell zu prüfen und gegebenenfalls den Patienten anzubieten. Eine wissenschaftliche Arbeit zu diesem Thema wird in Kürze in einem medizinischen Fachjournal veröffentlicht werden.

„Durch die Einführung der Thyreoplastik an der Klinik für Hör-, Stimm- und Sprachstörungen der Universitätsklinik Innsbruck können wir unseren Patienten mit Stimmlippenlähmungen ein umfassendes therapeutisches Konzept von konservativer bis subtiler phonochirurgischer Feinarbeit anbieten“, schließt Prof. Dr. med. Zorowka und freut sich darüber, vielen Patienten die Stimme wiedergeben zu können.

i Patienten mit einseitigen Stimmlippenlähmungen, auch wenn diese schon lange bestehen, können sich, sofern die Stimmbildung als schlecht empfunden wird, für die Abschätzung einer operativen Behandlung (z. B. Einspritzmethode in Vollnarkose mit körpereigenem Fett, Kollagen oder Macroplastique (verkapseltes Silikon) oder einer Thyreoplastik als Methode der Wahl bei grossen Schlußdefekten sowie als Methode der Wahl beim Anspruch eines Feintunings bei der Phonochirurgie) versus einer konservativen Behandlung (Stimmtraining) einen ambulanten Vorstellungstermin in der Abteilung für Hör-, Stimm- und Sprachstörungen der Universität Innsbruck von Montag bis Freitag zwischen 10:00 und 12:00 vereinbaren bei Dr. Koester/Dr. Zimmermann: ++43 / (0)512 / 504-3220. Sonderpatienten bitte unter ++43 / (0)512 / 504-3218 Sekretariat Prof. Zorowka. ■

Crystal Success

Seit mehr als hundert Jahren ist Swarovski, das Familienunternehmen in Wattens, Tirol, weltweit führender Hersteller von geschliffenem Kristall.

Swarovski ist der weltweit führende Hersteller von geschliffenem Kristall. Das 1895 in Wattens, Österreich, gegründete Familienunternehmen wird in der vierten und fünften Generation von Nachkommen des Gründers Daniel Swarovski geführt. Zum konsolidierten Konzernumsatz in Höhe von 1,74 Milliarden Euro trugen 2001 13.400 Mitarbeiter bei. Das Ausgangsprodukt – Kristallschmucksteine – kommt in den Bereichen Mode, Schmuck, Beleuchtung und Kosmetik zum Einsatz. Seit den siebziger Jahren etablierten sich Geschenk-, Sammler- und Dekorationsobjekte sowie Schmuck als Kristall-Markenartikel. Der Vorstoß in den Luxusmarkt gelang mit Kristalldesign, exklusivem Schmuck und Accessoires. Zum Angebot gehören darüber hinaus optische Präzisionsinstrumente, Schleifmittel und andere Industriegüter. Anlässlich seines 100jährigen Bestehens eröffnete Swarovski 1995 in Wattens die Swarovski Kristallwelten, eine vom Wiener Künstler André Heller gestaltete Multimedia-Erlebniswelt, in der die facettenreiche Schönheit von Kristall auf phantastische Weise dargestellt wird.

Firmengründer revolutioniert die Modebranche

Mit seiner Erfindung revolutionierte der Unternehmensgründer Daniel Swarovski die Schmuck- und Modebranche: Bereits 1891 erfand er eine Maschine zum industriellen Schleifen von Kristallschmucksteinen. Üblicherweise wurden damals die Kristallschmucksteine noch in mühseliger Arbeit von Hand geschliffen, so auch in der Heimat des jungen Daniel Swarovski, einem Zentrum der Glasproduktion auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik. Um seine Erfindung zu schützen, verließ der gebürtige Böhme seine Heimat und gründete 1895 sein eigenes Unternehmen in Wattens/Tirol.

Das Streben nach Perfektion, der Glaube an die Kraft der Innovation und eine Führungskultur, die Verantwortungsbewußtsein für die Mitarbeiter und Umwelt in den Mittelpunkt stellt, waren Grundsätze, mit denen Daniel Swarovski sein Unternehmen aufbaute und die auch heute noch den Erfolg des weltweiten größten Kristallherstellers bestimmen.



Erfand 1891 eine Maschine zum industriellen Schleifen von Kristallschmucksteinen: Daniel Swarovski.

Alle Fotos: Swarovski

Unübertroffene Kristall-Präzision

Neue Produktideen bedeuten für Swarovski stets eine Herausforderung. Technologie und Fertigungsmethoden entsprechen dem letzten Stand der Technik. Fast alle Produktionsanlagen sind Eigenentwicklungen. Mehr als 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten im Bereich Forschung und Entwicklung.

Seine einzigartige Leistungsfähigkeit bewies Swarovski anlässlich des hundertjährigen Jubiläums mit der Präsentation des größten Kristallschmucksteins der Welt. Der „Swarovski Centenar“ weist 100 Facetten auf und eroberte mit seinen Maßen (Durchmesser 40 Zentimeter, Gewicht 62 Kilogramm/310 000 Karat) 1996 einen Platz im Guinness Buch der Rekorde.

Ihm gegenüber steht der kleinste Kristallschmuckstein der Welt mit einem Durchmesser von 0,8 Millimetern und dennoch 17 exakt geschliffenen Facetten. Beide sind in den Swarovski Kristallwelten zu besichtigen.

Kristall-Kreativität

Kreative Nachwuchsförderung wird mit Design-Wettbewerben an international renommierten Hochschulen und Akademien

betrieben. So werden die Designer von morgen heute schon mit dem facettenreichen Material vertraut gemacht und können erste Erfahrungen mit den verschiedenen Verarbeitungstechniken sammeln.

Seit 1994 intensiviert das Creative Service Center in Wattens den Ideenaustausch zwischen dem Unternehmen und international tätigen Designern. Hier werden „vorort“ den Kreativen die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten von geschliffenem Kristall demonstriert. Das erfolgreiche Konzept wurde seither auf internationaler Ebene fortentwickelt und weitere Creative Service Center entstanden in Paris, New York, Mailand, Sao Paolo, Dubai oder Neu-Delhi und London. Eine weitere wichtige Servicezentrale am Firmenstammsitz in Wattens ist das Application Support Center. Hier wird den Unternehmen technischer Support auf höchstem Niveau für die Weiterverarbeitung der Swarovski-Kristallkomponenten geboten.

Grenzenlose Vielfalt der Kristallschmucksteine

Bereits Elsa Schiaparelli und Coco Chanel verliehen zu Beginn des letzten Jahrhunderts ihren Kreationen zusätzlichen Glanz mit Swarovski-Kristallschmucksteinen. Die Zusammenarbeit mit berühmten Modedesignern wie Christian Dior, Yves Saint Laurent und Gianni Versace folgte.

Doch wurden in der Vergangenheit nur vereinzelt modische Highlights mit Swarovski-Kristall gesetzt, so ist das glanzvolle Material in der aktuellen Mode überall präsent. Es funkelt und glitzert auf allen Laufstegen in Paris, Mailand, London und New York.

Weit über 100.000 verschiedene Formen, Farben, Größen und Facetten an Kristallschmucksteinen hat das Unternehmen bereits produziert. Mehr als 50.000 unterschiedliche Artikel befinden sich in der aktuellen Kollektion.

Zu den losen Kristallschmucksteinen kamen bereits in den dreißiger Jahren aufnehmbare kristallbesetzte Bänder und Borten dazu. Diese sogenannten Trimmings ermöglichten einfachere Verarbeitungsmethoden.

Eine weitere Vereinfachung wurde mit der Erfindung der Hot-Fix-Technologie in den

Österreichische Unternehmen

70er Jahren geboten. Mit diesen Transfers erweiterte Swarovski die Anwendbarkeit seiner Kristallschmucksteine um ein Vielfaches. Diese Applikationsmethode macht es möglich, Kristallschmucksteine auf verschiedene Stoffe aufzubügeln.

1994 folgte mit dem kristallbesetzten Reißverschluss eine weitere Innovation.

Mit Crystal Mesh wurde 1995 eine innovative Verarbeitungsform geboren: Geschmeidiges Metallgeflecht besetzt mit Kristallschmucksteinen läßt ein erstaunlich bewegliches Gewebe entstehen, das sowohl in der Schmuck- als auch der Bekleidungsindustrie neue Impulse gesetzt hat.

Kristall-Licht

Als Lusterbehang funkelt Kristall von Swarovski beispielsweise in der Metropolitan Opera in New York und im Schloß Versailles. Doch Swarovski hat auch Lampenelemente der moderneren Art zu bieten: Transparente STRASS® Dekorplatten, die unterhalb von Downlights angebracht werden, reflektieren mit präzise geschliffenem und veredeltem Kristall einen Teil der Lichtstrahlen und setzen durch Brechung und Spiegelung Akzente. Seit einiger Zeit sorgt die Verbindung von Kristall mit innovativen Beleuchtungstechnologien für ungewöhnliche und dekorative Akzente in den Bereichen Inneneinrichtung und Architektur. Die eindrucksvollen Kristall-Sternenhimmel von Crystal Architecture, die Kristallpaneele, Raumbeleuchtungslösungen sowie Bild- und Vitrinenbeleuchtungen arbeiten mit dem von Swarovski entwickelten Glasfaser-Beleuchtungssystem Swarovski Fibre Optic Lighting, das ohne objektschädigende UV-Strahlung arbeitet und hohen Sehkomfort bietet.

Kristall-Markenartikel

Eine kleine Kristallmaus, das erste Tier der Swarovski Kristallmenagerie, leitete 1976 eine neue Ära ein, den Eintritt in den Konsumentenmarkt. Schon bald leisteten ihr andere Kristalltiere, unter anderem ein Igel, eine Schildkröte und ein Schwan Gesellschaft: die Debütanten der erfolgreichen Linie Swarovski Silver Crystal. Wer Kristall liebte, öffnete diesen kleinen Geschöpfen sein Herz und hatte oftmals den Wunsch, sie alle zu besitzen. Als Swarovski die Sammelleidenschaft seiner Kunden erkannte, rief das Unternehmen 1987 den Sammler-Club Swarovski (SCS) ins Leben. Exklusiv für seine



Swarovski-Firmensitz in Wattens/Tirol



Seit 1999 ticken auch Uhren im Kristalldesign

Mitglieder präsentiert der SCS zeitlich limitierte Jahresfiguren, die nach dem Ausgabejahr auf internationalen Sammlerbörsen oft große Wertsteigerungen erzielen. Heute zählt der Club stolze 450.000 Mitglieder in mehr als 35 Ländern. 1992 wurde die Produktlinie Crystal Memories vorgestellt, das sind liebevolle Kristallobjekte und Accessoires mit vergoldeten Akzenten: Als kleine Aufmerksamkeiten für besondere Gelegenheiten wurden sie geschaffen, um den glücklichen Momenten im Leben bleibenden Ausdruck zu verleihen. Neben diesen mehr emotionalen Gestaltungsmöglichkeiten für geschliffenes Kristall zeigte Swarovski in der Zusammenarbeit mit international renommierten Künstlern auch eine moderne und zeitgerechte Facette. Bereits 1989 wurden die Designer Alessandro Mendini, Ettore Sottsass und Stefano Ricci aufgefordert, ihre Formensprache in geschliffenem

Kristall umzusetzen. Es entstanden limitierte Kristallobjekte, Schalen, Vasen, Kerzenleuchter und Kunstobjekte für die Linie Daniel Swarovski Paris.

1992 folgte dann die Linie Swarovski Selection, die ebenfalls aktuelle Designströmungen in geschliffenem Kristall, teilweise unter Verwendung von weiteren Materialien, wie Holz und Metall, zeigt. Hier arbeitet Swarovski mit berühmten Designern wie Borek Sipek, André Putman und Kazumasa Nagai zusammen.

Zu den vielfältigen Angeboten im Kristallobjektbereich kommt der modische Bereich hinzu:

Bereits 1977 stellte Swarovski eine eigene Modeschmuckkollektion vor. Heute präsentiert Swarovski Jewelry zweimal im Jahr modische Neuheiten. Das Label hat sich in der konkurrenzreichen Modeschmuckbranche aufgrund seiner hochwertigen Verarbeitung und der Umsetzung von modischen Trends einen Namen gemacht. Seit 1999 ticken auch die Uhren im Kristalldesign – Crystal Time stellt eine modische Uhrenkollektion vor. Doch das hippeste Produkt in der großen Palette an Swarovski Consumer Goods ist zweifellos Crystal Tattoo! Unter dem Slogan „Crystal gets closer to your body than ever before“ stellt das Unternehmen selbstklebende Kristallschmuckstein-Motive zum Applizieren auf die Haut vor.

Swarovski Shops

Mitte der 70er Jahre betrat das Familienunternehmen Swarovski das weite Feld des Konsumentenmarktes und in der Folgezeit fächerte sich das Angebot in vielfältige Produktlinien auf. Zum weiteren Ausbau der Markenbekanntheit war der Aufbau eigener Swarovski-Shops die logische Konsequenz. Während die ersten Swarovski-Shops in Singapur, USA, Hongkong und Deutschland noch verschiedene Ladenbausysteme aufweisen, stellt das Unternehmen jetzt ein international einheitliches Shop-Konzept vor, das erstmalig bei Shopöffnungen 1999 in London, Paris, Amsterdam und Buenos Aires eingesetzt wurde. ■

i Swarovski Austria
Vertriebsges.m.b.H. & Co.KG
Pradler Straße 78
A-6023 Innsbruck
Telefon: ++43 / (0)512 / 33488
Telefax: ++43 / (0)512 / 3348843
E-Mail: customer_relations.at@swarovski.com
<http://www.swarovski.com>

Graz als Kulturhauptstadt Europas



Die steirische Landeshauptstadt zeigt, was eine Stadtgemeinschaft unter größter Kraftanstrengung zu leisten imstande ist.

Die Idee zur Schaffung einer europäischen Kulturhauptstadt geht auf Melina Mercouri zurück. Die damalige griechische Kulturministerin überzeugte den EG-Ministerrat von ihrer Vision, jedes Jahr eine andere Stadt zum Brennpunkt europäischer Kultur zu machen. Die Intention: die Völker der EU-Mitgliedsstaaten einander näher zu bringen, die kulturelle Zusammenarbeit zu verbessern und neben dem ökonomischen und politischen auch den kulturellen Einigungsprozess zu fördern.

Seit Athen 1985 erste Kulturhauptstadt Europas wurde, hat sich einiges verändert. War die programmatische Ausrichtung zu Beginn weniger eindeutig definiert, „so handelt es sich bei heutigen Kulturhauptstädten um identitätsstiftende Ereignisse von lokaler, regionaler, nationaler und internationaler, von großer künstlerischer, gesellschaftlicher, kulturpolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Eine Kulturhauptstadt nach der Jahrtausendwende ist nicht einfach ein Ort, an dem ein Jahr lang Kunst stattfindet, sondern ein Topos, aus dem heraus europäischer Kulturmehrwert geschaffen werden soll“, so der Intendant von Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas, Wolfgang Lorenz.

Bisherige und künftige Kulturhauptstädte

Die erste Kulturhauptstadt Europas war 1985 Athen. Darauf folgten Florenz (1986), Amsterdam (1987), Berlin (1988), Paris (1989), Glasgow (1990), Dublin (1991), Madrid (1992), Antwerpen (1993), Lissabon (1994), Luxemburg (1995), Kopenhagen (1996), Thessaloniki (1997), Stockholm (1998), Weimar (1999), Avignon, Bergen, Bologna, Brüssel, Krakau, Helsinki, Prag, Reykjavik, Santiago de Compostela (2000), Rotterdam, Porto (2001), Brügge und Salamanca (2002).

In den kommenden Jahren folgen Genua und Lille (2004), Cork (2005), eine Stadt in Griechenland (2006), in Luxemburg (2007), in Großbritannien (2008), in Österreich (2009), in Deutschland (2010), in Finnland (2011), in Portugal (2012), in Frankreich (2013), in Schweden (2014), in Belgien (2015), in Spa-

nien (2016), in Dänemark (2017), in den Niederlanden (2018) und in Italien (2019). Zusätzlich wird ab 2005 jährlich auch eine Stadt außerhalb der EU ausgewählt.

Graz – wer hätte das gedacht?

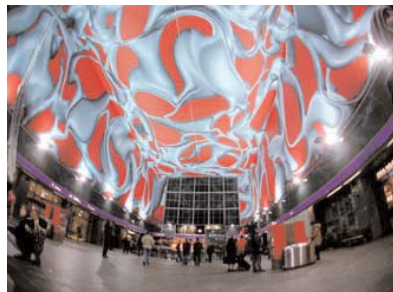
Als damals noch junges Mitglied der EU bekam Österreich 1998 die Möglichkeit, eine seiner Städte für den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ zu nominieren. Die Österreichische Bundesregierung hatte Graz zu diesem Zeit-



Der New Yorker Stardesigner Vito Acconci gestaltet die "Murinsel"



Das britische Architektenteam Peter Cook/Colin Fournier erhielt in einem internationalen Wettbewerb den Zuschlag für ein spektakuläres Kunsthaus am Murafer.



Faszinierender Grazer Bahnhof

punkt bereits zweimal für den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ nominiert. Beim ersten Mal (1988) wurde Graz mit der Durchführung des „Kulturmonats“ 1993 beauftragt. Bei der Bewerbung für 1998 oder 1999 wurden Stockholm bzw. Weimar vorgezogen. Ursprünglich hätte Graz im Jahr 2000 die zehnte Kulturhauptstadt werden können und somit aber das gleiche Schicksal erlitten wie seine Mitstreiter – nämlich unbemerkt bleiben. Deshalb wurde entschieden – auch auf die Gefahr hin, daß das Unternehmen Kulturhauptstadt aufgrund des 2000er Mißerfolges abgeschafft werden könnte – Graz für das Jahr 2003 zu nominieren. Beim dritten Mal wurde dann der Titel tatsächlich Graz zugesprochen.

Auch die diesjährige Kulturmonatsstadt St. Petersburg hatte sich gleichzeitig mit Graz beworben. Da aber erst ab 2005 nicht-europäische Staaten Kulturhauptstädte nominieren dürfen, blieb Graz alleinige Kulturhauptstadt für das Jahr 2003.

St. Petersburg, das 2003 auch sein 300-jähriges Jubiläum feiert, tritt mit dem Programm von Graz 2003 in vielen Projekten in einen intensiven Dialog.

Bemerkenswerterweise fiel die Wahl der Bundesregierung nicht etwa auf Wien oder Salzburg, sondern auf Graz. Graz – wer hätte das gedacht? Bereits seit 1990 legten die Kulturminister der EU Wert darauf, nicht mehr die Metropolen zu Kulturhauptstädten zu ernennen, sondern kleinere, nicht so bekannte Städte. Bekannt war auch, daß man in Brüssel von der Stadt Graz eine besondere Kompetenz betreffend Ost und Südosteuropa erwartete. Auch der interreligiöse Dialog fehlte nicht in der Geschichte von Graz und wird sich auch im Programm von Graz 2003 niederschlagen.

Während des „Kalten Krieges“ war Graz als westeuropäische Stadt in unmittelbarer Nähe des „Eisernen Vorhangs“ in keiner günstigen touristischen Position, fungierte aber als erster Brückenkopf für Künstler und Kulturschaffende aus Osteuropa. Hier konnten sich viele über neueste Strömungen der Gegenwartskunst informieren und ihre eigene Arbeit „im Westen“ präsentieren. Diese Verbindungen zum Südosten Europas wur-

Graz 2003

den für Graz zu einer tragfähigen Basis für neue Brückenschläge während der großen Veränderungen, die die europäische Gegenwart prägen. Schon im Zuge der Durchführung des „Europäischen Kulturmonats“ 1993 stand diese neue Rolle von Graz als Tor zum Südosten des Kontinents im Zentrum des Programms. 2003 positioniert sich Graz als Kulturhauptstadt inmitten eines neuen Europas.

„Graz“, heißt es in der Bewerbung der Stadt um den Titel „Kulturhauptstadt Europas“, „liegt seit Jahrhunderten am Schnittpunkt der europäischen Kulturen. Hier konnten sich romanische und slawische, auch magyrische und germanisch-alpine Einflüsse zu einem ganz spezifischen Charakter verbinden.“

Ein Charakter, dem eine ganz besondere Lust an der Innovation wohl nachzuweisen ist. Und das nicht nur in den Bereichen Wissenschaft und Wirtschaft. Im 20. Jahrhundert zählte Graz mit dem Forum Stadtpark als Keimzelle zeitgenössischer Kunst und bedeutender Literatur und mit dem internationalen Festival „steirischer herbst“ zu den Ausgangspunkten der internationalen Avantgarde. Was vermutlich eine gute Basis ist, sich den Herausforderungen des ständigen Wandels von Kultur und Gesellschaft im 21. Jahrhundert zu stellen.

„Die multikulturelle Tradition, die den Charakter der Stadt seit Jahrhunderten prägt, wird in Graz heute als Fundament seiner kulturellen und politischen Identität verstanden.“ heißt es in der Bewerbung von 1996/97. Das Programm von Graz 2003 unterliegt keinem bestimmten Motto. Intendant Wolfgang Lorenz geht es darum, zu zeigen, „daß Kunst und Kultur Lebens- und Überlebensmittel aufgeklärter demokratischer Gesellschaften sind.“ Aus diesem Geist wurde ein Programm entwickelt, das sich auf den verschiedensten Ebenen an einem Leitsatz orientiert: „Kultur ist die wichtigste Nachhaltigkeit, die zu erzeugen Zivilisationen imstande sind, die markanteste Erinnerung an die Menschheit und ihre größte Überlebenschance.“

Keine beliebige Einkaufspolitik betrieben

„Wir haben keine beliebige internationale Einkaufspolitik betrieben“, betont Lorenz, „die überwiegende Anzahl unserer Projekte ist original für Graz, meist mit Grazern und Steirern, entwickelt worden.“ Etwa 80 Prozent der Projekte haben ihre Wurzeln in Graz und der Steiermark.



Grazer Skyline am Eröffnungsabend: Schloßberg (links) und Uhrturm, darunter die hellbeleuchtete „Murinsel“
Alle Fotos: Harry Schiffer

Zur Erarbeitung und Durchführung des Programms für Graz 2003 wurde Wolfgang Lorenz als Intendant mit Programmhoheit engagiert und eine Organisationsgesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet. Diese wurde mit etwa 50 Millionen Euro an öffentlichen Geldern ausgestattet, wobei 2/3 davon für das Programm und 1/3 für das Marketing aufgewendet werden. Das Gesamtbudget des Kulturhauptstadtjahres beträgt 57 Mio. Euro. Davon kommen je 18,2 Mio. von der Stadt Graz und vom Land Steiermark, nur 14,5 Mio. vom Bund und 0,5 Mio. von der EU. An Einnahmen und Erlösen aus Kartenverkauf etc. erwartet sich Graz 2003 rund 1,1 Mio. Euro. Die Mittel der öffentlichen Hände sollen so weit wie irgend möglich für die Projekte, also die Kunst, und für das Marketing verwendet werden. Die Kosten des eigenen Betriebs werden möglichst aus anderen Quellen finanziert: Dies machte es so wichtig, die Wirtschaft in Form von Sponsoren zu gewinnen. Die von Graz 2003 ermittelte realistische Höhe an Sponsoringeinnahmen sind mit 3,6 Mio. Euro festgelegt.

Zur Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit spielt für Graz 2003 eine wesentliche Rolle. Schon durch die Vorbereitungen auf das Jahr 2003 hat sich die Stadt wesentlich verändert und belebt. Graz 2003 wurde auch zum entscheidenden Impuls für die Stadt, zahlreiche Projekte zu verwirklichen, die die Stadt weit über das Kulturhauptstadtjahr hinaus verändern:

- In der ganzen Stadt werden infrastrukturelle Maßnahmen gesetzt. (unter anderem Neugestaltung von Hauptplatz und Hauptbahnhof)

- Die Insel in der Mur des Stardesigners Vito Acconci (Acconci Studio) basierend auf einer Idee und der kuratorischen Entwicklung des gebürtigen Grazers Robert Punkenhofer (Art & Idea) mit ihrem Amphitheater, dem Café und dem Kinderspielplatz wird ab Jänner 2003 zur schwimmenden Kunst- und Kommunikationsplattform.
- Das Kunsthaus: Das britische Architektenteam Peter Cook/Colin Fournier erhielt in einem internationalen Wettbewerb den Zuschlag für ein spektakuläres Kunsthaus am Murufer.
- Eine mehrere tausend Personen fassende Stadthalle des Grazer Architekten Klaus Kada wurde dieses Jahr fertiggestellt.
- Die Helmut List-Halle mit ihrer ausgezeichneten Akustik wird zu Beginn des Kulturhauptstadtjahres eröffnet.
- Ein Literaturhaus entsteht und ein Kindermuseum ist in Vorbereitung.
- Eine Veranstaltungshalle („Dom im Berg“) im Inneren des Grazer Schloßbergs von Reiner Schmid bietet bereits jetzt Raum für Kunst und Kultur.
- Der Umbau des Forum Stadtpark wurde im Sommer 2000 abgeschlossen.
- Der Neubau der 1938 zerstörten Synagoge und weitere bauliche Maßnahmen sind bereits vollzogen. ■

i Graz 2003 Team

GRAZ 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH
Mariahilferplatz 2
A-8020 Graz, Austria
Telefon: ++43 / (0)316 / 2003
Telefax: ++43 / (0)316 / 2003-8830
e-mail: office@graz03.at
<http://www.graz03.at>

im blickpunkt

Die Ausstellung gibt erstmals Einblick in die Qualität und vielschichtige Thematik der Fotosammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Bis 16. 2. 2003.

Mit den über zwei Millionen historischen und zeitgenössischen Fotografien zählt die Sammlung heute zur größten und bedeutendsten Sammlung Österreichs für Fotografie. Die Ausstellung wirft einen Blick auf die über 150-jährige Entstehungsgeschichte der fotografischen Sammlung, die um 1850 aus privaten Beständen des Hauses Habsburg gebildet und seit 1947 mit der Gründung von Bildarchiv und Porträtsammlung als erste Bilddokumentationsstelle in Österreich fortgesetzt wurde.



Unbekannter Fotograf
Detail der Straßenbrücke Czernowitz
Silbergelatineabzug, 12 x 16,5 cm
Fotos: Österreichische Nationalbibliothek

Die Ausstellung <im blickpunkt> stellt anhand von ca. 240 Originalobjekten (vintage prints) die thematischen Schwerpunkte der fotografischen Sammlung vor, die zugleich wichtige Etappen der Entwicklungsgeschichte der Fotografie in Österreich darstellen. Porträtfotografien des Kaiserhauses repräsentieren neben historischen Aufnahmen österreichischer Expeditionen und abenteuerlicher Reisen des Adels die Anfänge der Sammlung. Bisher nie gezeigte Kriegsbilder aus dem Ersten Weltkrieg und Fotodokumente aus dem Warschauer Ghetto, die 1943 heimlich aufgenommen wurden, stehen im beklemmenden Gegensatz zu eleganten Künstlerporträts nach der Jahrhundertwende aus dem Wiener Atelier d'Ora oder der heiteren Ästhetik Lothar Rübelts, einem Pionier der



Unbekannter Daguerreotypist
Erzherzog Ferdinand Maximilian von Habsburg; Villa Lazarovich in Triest, 1852 Daguerreotypie, 12 x 16 cm

modernen Sportfotografie der 30er Jahre. Als einer der größten Schätze der Sammlung gilt der Nachlaß der Farbfotografien von Heinrich Kühn, die im Umfeld der Kunstideale der Wiener Secession entstanden und heute weltweit zu den Pionierleistungen früher Farbfotografie zählen.

Die Ausstellung ist eine Zwischenbilanz. Sie präsentiert die Tätigkeitsbereiche einer modernen Fotosammlung, die eine aktive Sammelpolitik betreibt, aber zugleich auch wissenschaftliches Dokumentationszentrum, Archiv, Forschungseinrichtung und Reproduktionsservice ist. ■

i Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek

A-1010 Wien, Josefsplatz 1
<http://www.onb.ac.at>

Geöffnet bis 16. Febr 2003

täglich 10.00 - 14.00
Donnerstag 10.00 - 19.00

Das Buch zur Ausstellung im blickpunkt

Die Fotosammlung der Österreichischen Nationalbibliothek

Hrsg. v. Uwe Schögl

mit Beiträgen von Gerda Mraz, Uwe Schögl, Ulla Fischer-Westhauser, Monika Faber, Anna Auer, Christa Hofmann und Gabriele Schatzl, Gabriele Hofer, Anton Holzer, Herbert Friedlmeier, Michaela und Robert Pfundner, Anna M. Eifert-Körnig und Hans Petschar
haymon verlag, Innsbruck; Hardcover mit Schutzumschlag, 256 Seiten, 205 Fotografien, alle in Farbe, 24 x 30 cm, ISBN 3-85218-402-9 – 49,80 Euro

Vorankündigung Tirol:

In freier Natur - Von Cézanne bis Picasso.

Natur/Mensch im Spannungsfeld der europäischen Moderne

4. Juni bis 28. September 2003

Täglich 10-18 Uhr, Do 10-21 Uhr

Anlässlich der Wiedereröffnung des erweiterten und generalsanierten Hauses in der Museumsstraße ist die erste große Sonderausstellung dem Thema „In freier Natur – Von Cézanne bis Picasso – Natur/Mensch im Spannungsfeld der europäischen Moderne“ gewidmet. Etwa sechzig exemplarische Gemälde und Graphiken aus internationalen Museen, Galerien und Privatsammlungen vermitteln die Verschränkung von Mensch/Natur/Landschaft als eines der prägendsten Themen der Kunstgeschichte.

Veranschaulichte die Landschaftsmalerei bis um 1800 den kosmischen Zusammenhang zwischen Mensch und Natur, so erlebt das Verhältnis zur Natur im 19. Jahrhundert einen deutlichen Bruch:

Das Bild von der Welt – und im gleichen Maße das des Menschen – verliert an Selbstgewißheit und Eindeutigkeit, ebenso schwindet das Vertrauen in die sinnliche Wahrnehmung.

„Wir verstehen uns nicht mehr als Gegenüber der Natur, wir sind selbst Teil der Auseinandersetzung zwischen Mensch und Natur“ sagt Paul Klee. Am Ende der humanistischen Tradition, welche die Landschaftsmalerei bis dahin getragen hat, stehen als Symbolfiguren Vincent van Gogh, Paul Cézanne oder Claude Monet. Sie markieren den Beginn einer radikalen Änderung, die letztendlich in die Kunst des Expressionismus, Kubismus, Dadaismus und Futurismus mündete.

Ausgehend von den „Vätern der Moderne“ (Werner Hofmann) geht die Ausstellung dem Verhältnis von Mensch/Natur/Landschaft im Spannungsfeld der europäischen Moderne von ca. 1880 bis 1930 nach. Parallel dazu werden in den Schausammlungen der „Modernen Galerie“ die Bezüge der österreichischen Kunst zu jenen der europäischen Klassischen Moderne vorgestellt. ■

i Tiroler Landesmuseum

Ferdinandeum, Museumstraße 15

A-6020 Innsbruck

Telefon: ++43 / (0)512 / 59 4 89-93

Telefax: ++43 / (0)512 / 59 4 89-88

<http://www.tiroler-landesmuseum.at/>

SIGHT.SEEING

4. Österreichische Triennale zur Fotografie Graz_Austria 10_01 - 28_02_2003

Zwanzig internationale KünstlerInnen präsentieren Fotoarbeiten, in denen sich der urbane Raum über das von außen eingeführte Verfahren des Sightseeings in sich selbst, aber auch im virtuellen Raum sowie im Raum der Printmedien abbilden soll. Die künstlerische Fotografie wird an einem neuen essenziellen Bildtext jenseits illusionistischer Oberflächen schreiben.

Der urbane Raum dient in einem immer weiter anwachsenden Ausmaß als Projektionsfläche für angewandte Fotografie. Sie verschreibt sich der Bewerbung von Produkten aller Art, wobei die einzelnen Bilddateien in Summe, neben den zeichen- und objekthaften Logos, die zahlreichen Orte als illusionistisch konfigurierte ästhetische Oberflächen ausbilden.

Unter dem Thema SIGHT.SEEING soll nun eine intensive schichtweise Erkundung des nicht nur als Bildträger in Erscheinung tretenden städtischen Ambientes mit künstlerischen fotografischen Mitteln erfolgen und zur Herstellung vergrößerter „Ansichtskarten“ eines Stadtkörpers – in diesen durch die Präsentation integriert – führen. Unter diesen Gesichtspunkten fokussiert die Foto-Triennale zwei wesentliche, zeitrelevante Themen. Auf einer ersten Ebene die Beobachtung eines komplexen Organismus, der sich aus architektonischen, sozio-(multi)kulturellen, sozialen und ästhetischen Bauteilen zusammensetzt, die untereinander als mehr oder



Kristina Leko

*Sightseeing as in from outside into inside
erweitertes Motiv in Form eines Perspektiv-
wechselns.*

Foto: SIGHT.SEEING

weniger funktionierende Gelenke verbunden sind: der urbane Raum soll sich über das „von außen“ eingeführte Verfahren des Sightseeings in sich selbst, aber auch im Print-Medien- sowie im virtuellen Raum abbilden.

Als ebenso wesentliches Element ist auf der zweiten, in die erste unmittelbar integrierten Ebene das Dispositiv fotografischer Bilder als künstlerische „Bilderschrift im Raum“ angesprochen. Seit der Erfindung der Fotografie steht das Motiv vor dem Objektiv des Apparates als mediale Grundkonstante im Mittelpunkt unterschiedlicher Theorien über die Bedingungen des fotografischen Produkts (etwa im Unterschied zur Malerei). Diese spezifischen „indexikalischen Voraussetzungen“ – die Bindung an einen Referenten, also

ein Motiv – und andere spezifische Charakteristika des künstlerischen Gestaltungs- wie des alltäglichen Abbildungsmediums bilden heute das Zentrum eines engagierten Diskurses. In der Kunst führt gegenwärtig sowohl im statisch fotografischen als auch im bewegten Video-Bild in erster Linie ein verstärktes Engagement für die Vielschichtigkeit der Lebensräume und ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedingungen wieder zum Einsatz unterschiedlich erweiterter Methoden der Recherche, die damit die Bildinszenierungen immer deutlicher in den Hintergrund drängen.

Eine weitere, vor der übermächtigen Bilderflut ernst zu nehmende Praxis „verweigert“ das klassische Motiv: nahezu monochrome Bildflächen, die Abfolge gegenstandsloser, beliebig reproduzierbarer Ordnungssysteme oder technischer „Form- und Farbproben“, die Anordnung von abstrakt konfigurierten, für das fotografische Abbild konzipierter „Raumteiler“ konterkarieren den scheinbar grundlegend nachweisbaren Index der Fotografie (auf ein Motiv und die damit verbundene Zeiteinheit des Augenblicks fixiert zu sein).

Das Konzept der 4. Österreichischen Triennale zur Fotografie verfolgt jene Möglichkeiten des zeitgenössischen Foto-Bildes, die in der Lage sind, den Fokus auf die komprimierte Bilddatei einer anderen als der motivisch fixierten Ansichtskarte zu richten. Globale und lokale, zentrale und periphere Phänomene, die den Stadtraum als komplexes Gefüge auszeichnen, stehen in markierter Form im Mittelpunkt der Auseinandersetzung und deren ästhetischer „Fassung“.

<http://fototriennale.mur.at>

»Musikerlebnis Mitteleuropa«

Im Rahmen seines Schwerpunktes, qualitativ hochstehende künstlerische Initiativen im Donauraum und dem östlichen Mitteleuropa zu fördern, kooperiert das Außenministerium im Bereich der Auslandskultur über die „Plattform Kultur-Mitteleuropa“ seit dem Jahr 2002 verstärkt mit der Internationalen Sommerakademie Prag-Wien-Budapest.

Die Plattform Kultur-Mitteleuropa, als gemeinsame Initiative Tschechiens, der Slowakei, Ungarns, Polens, Sloweniens und Österreichs zur engeren Zusammenarbeit im Bereich der Auslandskultur gegründet, fungiert dabei als Trägerorganisation zur gemeinsamen Planung und Unterstützung von Projek-

ten in allen künstlerischen und wissenschaftlichen Bereichen. Bei Wahrung der kulturellen Vielfalt der einzelnen Länder soll durch die Suche nach grenzüberschreitenden, historischen und gegenwärtigen Zusammenhängen das große Kreativitätspotential des Raumes Mitteleuropa gestärkt werden.

Die Universität für Musik und darstellende Kunst mit Ihrer „Internationalen Sommerakademie Prag-Wien-Budapest“ fördert seit dem Jahr 1991 gemeinsam mit Musikuniversitäten der Länder Mittel- und Südosteuropas den musikalischen Spitzennachwuchs und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur Schaffung eines neuen Be-

wußtseins des gemeinsamen kulturellen Erbes.

Der hohe Stellenwert der Veranstaltung und die Zusammenarbeit von Politik, Wirtschaft und Kunst wird durch die im Ehrenkomitee vertretenen Persönlichkeiten unterstrichen, dem der Minister für Nationales Kulturerbe der Republik Ungarn, Gábor Görgey, der Minister für Bildung der Republik Ungarn Dr. Bálint Magyar, die Bundesministerin für auswärtige Angelegenheiten der Republik Österreich Dr. Benita Ferrero-Waldner, der Oberbürgermeister der Stadt Budapest Dr. Gábor Domszky, der Landeshauptmann von Niederösterreich Dr. Erwin Pröll und der Generalsekretär der Wirtschaftskammer Österreich Mag. Christian Domany angehören.

Internet: <http://www.bmaa.gv.at>

In der Zillertal Arena hat der Spaß immer Vorfahrt

Das fröhlichste und weitläufigste Skigebiet Österreichs setzt auf Komfortverbesserung und gute Laune

Die Zillertal Arena, das weitläufigste Skigebiet im Tiroler Zillertal, präsentiert sich im Winter als Spaß- und Gaudi-Arena. Denn auf den 115 Pistenkilometern steht vor allem die gute Laune im Vordergrund. Dazu beitragen werden wiederum zahlreiche Veranstaltungen, wie das mittlerweile bereits zum Kult-Event gewordene „Stroh Juchee“, das verrückte Hornschlittenrennen. Hinzu kommen Qualitätsverbesserungen im Skigebiet, die ebenfalls den Fun-Faktor erhöhen.

Als Skigebiet der Extraklasse genießt die Zillertal Arena nach nur drei Wintern bereits europaweit einen hervorragenden Ruf. Das zu den größten Skigebieten Europas zählende Areal, das durch den Zusammenschluß der drei bekannten Skistationen Zell im Zillertal, Gerlos und Königsleiten entstanden ist, hat es stets verstanden, Skifahrern und Snowboardern jede Menge Spaß zu bieten. Dafür sorgt nicht zuletzt der Arenafant, das überdimensionale Maskottchen des wohl fröhlichsten Skigebietes in Österreich. Der lustige Elefant ist überall anzutreffen,

mal als kleines Stofftier und mal als mannsgroße Gestalt, die mit den Kindern Ski fährt und als Fotomotiv heiß begehrt ist.

Zu den Veränderungen im Skigebiet, das über 44 Bahnen und Lifte, 30 Hütten und Schneebars, Skischulen, Zwergerleiche und jede Menge Snowboard-Fun verfügt, zählt die neue Piste Krumbach XXL. Die beliebte

Abfahrt im Gebiet von Gerlos wurde verbreitert und kann somit mehr Sportler auf-

das man direkt von der Piste nach Hause, inklusive Live-Bild, verschicken kann.



Das zu den größten Skigebieten Europas zählende Areal genießt nach nur drei Wintern bereits europaweit einen hervorragenden Ruf.

Fotos: Zillertal Arena

nehmen. Zu den Neuheiten der Arena gehört ein neu komponierter Arena-Song. Nachdem ein erstes Arenalied im letzten Winter bereits zum Hit wurde, geht nun der zweite Song ins Rennen. Ihn kann man ebenso erwerben wie den alkoholfreien „Arenadrink“, der müde Sportler wieder munter macht. Großer Beliebtheit erfreut sich auch das Arena m@il,

immer Vorfahrt hat.

i Zillertal Arena

Postfach 11

A-6280 Zell am Ziller

Telefon: ++43 / (0)5282 / 7165

Telefon: ++43 / (0)5282 / 7165-235

E-Mail: info@zillertalarena.com

<http://www.zillertalarena.com>